



Der 2. Brief an die Korinther

© 2019 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.216.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Kapitel 1	11
Kapitel 2	19
Kapitel 3	23
Kapitel 4	29
Kapitel 5	35
Kapitel 6	47
Kapitel 7	53
Kapitel 8–9	59
Kapitel 10	67
Kapitel 11	71
Kapitel 12	77
Kapitel 13	85

Einleitung

Diesen zweiten Brief an die Korinther schrieb der Apostel unter dem Einfluss der Tröstungen, die ihm von Seiten des Christus zuteil geworden waren. Er lässt seine Gefühle der Liebe und Zuneigung gegen die Korinther ausströmen. Zuerst hatte der Apostel in der großen Drangsal, die in Asien über ihn gekommen war, den Trost und die Ermunterung Jesu reichlich erfahren (Kap. 1); und wenn auch das Gefühl dieses Trostes durch den Mangel an Nachricht aus Korinth ein wenig geschwächt worden war, so wurde es doch durch die Ankunft des Titus, der eine so gute Botschaft von dort brachte, aufs neue erweckt und belebt, so dass er überschwänglich mit Trost und Mut erfüllt wurde (Kap. 7, 4–6). Im Brief selbst kommt er auf seine Leiden in Ephesus zurück und sucht durch die Mitteilung seiner Erfahrungen die geliebten Korinther zu Mitgenossen seiner Freude und seines Trostes zu machen. Bevor wir aber eine allgemeine Übersicht des Briefes geben, wollen wir noch einige Bemerkungen vorausschicken.

Paulus reiste von Ephesus, wo der Aufruhr des Demetrius seiner Wirksamkeit ein Ende gemacht hatte (Apg 19,23), nach Troas. Hier hoffte er den Titus mit Nachricht aus Korinth zu treffen; aber Titus war nicht gekommen, und das Herz des Apostels war besorgt und niedergedrückt, ein schönes Zeugnis seiner innigen Liebe gegen die Korinther. Sein Verlangen, von der geliebten Versammlung etwas zu hören, war so groß, dass er, obwohl ihm in Troas eine Tür im Herrn aufgetan (Kap. 2, 12+13) und er auch für das Evangelium des Christus dorthin gekommen war, dennoch vor Unruhe in seinem Geist nicht dort bleiben konnte, weil er Titus nicht fand. Er reiste nach Mazedonien, um ihm dort zu begegnen. Und wie überschwänglich groß war seine Freude inmitten all der ihn umgebenden Drangsale, als er durch Titus die gute Wirkung seines ersten Briefes vernahm. Das Gewissen der Korinther war aufgewacht und die Furcht Gottes in ihren Herzen, sowie die Lauterkeit in ihrem Wandel wieder hergestellt. Das bekümmerte Herz des Apostels lebte wieder auf, die

unterbrochenen Gefühle des Trostes, womit der Herr ihn in seinen Versuchungen in Asien getröstet hatte, wurden in reichem Maß erneuert; alle seine Besorgnisse waren verschwunden. O, wie mannigfach sind die Erfahrungen derer, die Christus dienen und für die Seelen der Seinigen Sorge tragen! Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf den Inhalt der einzelnen Kapitel.

Nach dem gewöhnlichen Gruß (Kap. 1,1+2) bricht der Apostel in Worte des Dankes aus gegen den Vater der Erbarmungen und den Gott alles Trostes, Der ihn in seinen Drangsalen getröstet und ermutigt und ihn dadurch zugleich befähigt hatte, andere in ähnlichen Leiden durch denselben Trost wieder aufzurichten (Verse 3–7). Dann macht er die Korinther mit seinen Drangsalen in Asien und mit seiner Bewahrung in denselben näher bekannt, in der Überzeugung, dass sie jetzt durch Danksagung an seiner Freude teilnehmen würden, wie sie es vorher in der Fürbitte für ihn getan hatten (Verse 8–12). In der zweiten Hälfte des Kapitels (Verse 13–24) sucht er sie über die Änderung seines Entschlusses, sie zu besuchen, zu beruhigen, was ihm zugleich die Veranlassung gibt, von der Sicherheit und der Bestätigung der Verheißungen Gottes in Christus Jesus zu reden, sowie von unserer Befestigung in Ihm, von unserer Salbung und Versiegelung mit dem Heiligen Geist, wodurch wir jener Verheißung teilhaftig sind.

Im zweiten Kapitel gibt er die wahre Ursache seines Nichtkommens an und spricht von der Sorge und dem tiefen Kummer, womit sein Herz beim Schreiben des ersten Briefes erfüllt gewesen war (Verse 1–4). Darnach ermahnt er sie, den ausgeschlossenen und jetzt gedemütigten Bruder wieder aufzunehmen und ist sehr bemüht, auch hierin mit ihnen in völliger Übereinstimmung zu handeln, damit es dem Feind nicht gelinge, durch diesen Vorfall zwischen ihm und der Versammlung eine Trennung hervorzurufen (Verse 5–11). Am Schluss spricht er von seiner Unruhe in Troas, von der Köstlichkeit des von ihm verkündigten Evangeliums und von seiner Lauterkeit in der Offenbarung desselben (Verse 12–17).

Die letzte Bemerkung gibt dem Apostel Anlass, im 3. Kapitel eine Erklärung über das Evangelium im Gegensatz zum Gesetz zu geben, welches die falschen Lehrer mit jenem zu vermengen suchten. Er gibt diese Erklärung mit einer höchst rührenden Berufung auf das Herz der Korinther, die durch sein Mittel bekehrt worden waren (Verse 1–5). Er spricht dann von der Herrlichkeit des Dienstes des Neuen Bundes, im Gegensatz zu dem des Alten (Verse 6–18).

Im 4. Kapitel fährt der Apostel fort, von seinem Dienst zu reden, und zwar in Verbindung mit seinen Leiden, indem er zeigt, dass diese Lehre von Christus, dem Überwinder des Todes, wenn sie wirklich in unserm Herzen aufgenommen wird, uns als Sieger über alle Furcht des Todes und über alle Leiden und Versuchungen dieser Zeit hervorgehen lässt (Verse 1–12). Zugleich bekennt er von sich selbst, dass er Vertrauen genug habe, um der Träger dieses Zeugnisses Gottes und der Wahrheit zu sein (Verse 13–15), und ermuntert schließlich alle, mit Gewissheit an der Herrlichkeit teilzunehmen (Verse 16–18).

Im 5. Kapitel sehen wir, dass die Macht des Lebens in Christo, als verherrlicht, fähig genug ist, uns plötzlich – sogar ohne durch den Tod zu gehen – von allem Sterblichen zu befreien und in die Herrlichkeit zu versetzen (Verse 1–4). Zugleich ist durch die Kraft des Heiligen Geistes im Herzen eine lebendige und praktische Hoffnung vorhanden, die durch den Glauben hienieden verwirklicht wird (Verse 5–8). In Verbindung hiermit erinnert der Apostel an den Richterstuhl des Christus und an die Notwendigkeit für alle, vor demselben offenbart zu werden; und dieser Gedanke bringt in seinem Herzen die Wirkung hervor, selbst mit Eifer Gott wohlgefällig zu wandeln und ändern mit einer feierlichen Energie die von ihm gekannte und im Tod des Christus offenbarte Liebe zu verkündigen (Verse 9–15). Dann zeigt er das Resultat des Todes und der Auferstehung des Christus, wodurch die Gläubigen, ohne weder sich noch andere nach dem Fleisch zu kennen, in eine neue Sphäre, in eine neue Schöpfung versetzt sind (Verse 16–17), und spricht zuletzt von seiner Gesandtschaft für Christus, von Dem er den Dienst der Versöhnung empfangen hatte (Verse 18–21).

Indem nun der Apostel durch den Geist dieses köstliche Werk fortsetzt, ermahnt er in Kapitel 6 die Korinther, dass sie die ihnen dargereichte Gnade nicht möchten vergeblich empfangen haben (Verse 1–2), erinnert sie dann an die Art und Weise, worin er unter den mannigfachsten und schwierigsten Umständen seinen Dienst fortgesetzt hat (Verse 3–10), und benutzt zugleich das innige Verhältnis zu ihnen, sie zu ermahnen, den gesegneten Platz, an den Gott sie gestellt hat, durch wahre Absonderung zu bewahren und in ihrem ganzen Wandel darzustellen (Verse 11–18). Unsere Verwandtschaft mit Gott fordert aber nicht nur unsere Trennung von der Welt, sondern zugleich eine Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (Kap. 7, 1).

Der Apostel kommt nun in Kap. 7 auf das durch seinen Dienst gebildete innige Verhältnis zwischen ihm und den Korinthern zurück und sucht es aufs neue zu beleben und zu befestigen, indem sein Herz sich über alles öffnet, was er in Betreff ihres Zustandes gefühlt hat, und ist zugleich bemüht, alle die Wunden zu heilen, die durch seinen ersten Brief geschlagen worden sind (Verse 2–9). Er ist sehr erfreut, die Frucht jener göttlichen Traurigkeit zu sehen, die sich in einem heiligen Eifer gegen die Sünde und in der Verwerfung aller Verbindung mit ihr offenbarte (Verse 10–16).

In den beiden folgenden Kapiteln (Kap. 8 und 9) ermahnt der Apostel auf eine zarte und sehr ermunternde Weise die Korinther, für die bedürftigen Heiligen in Jerusalem eine Kollekte zu bereiten.

In Kapitel 10 kommt er dann auf seinen frühern Gegenstand zurück, spricht von der Echtheit seines Apostelamtes und der damit verbundenen Autorität, die er an denen zu betätigen gedenkt, die sie in Frage stellen, sobald einmal der Gehorsam derer, die zu hören bereit waren, befestigt worden war (Verse 1–11). Darnach stellt er das Betragen jener ins Licht, die sich in fremder Arbeit rühmten, und ebenso sein eigenes Verhalten in seinem Dienst. Er war beflissen, Christus zu predigen, wo Sein Name nicht bekannt war, und spricht die Hoffnung aus, seinen Wirkungskreis bis über die Korinther hinaus zu erweitern (Verse 12–18).

Er fährt dann in Kapitel 11, weil er mit Gottes Eifer um die Korinther eifert, (Verse 1–3), in seinen Beweisen gegen die falschen Lehrer fort, rechtfertigt seinen kostenfreien Dienst unter den Korinthern, den jene als Lieblosigkeit gegen sie zu deuten suchten (Verse 4–15), und bittet die Korinther, ihn ein wenig zu ertragen, indem er wegen des Einflusses der falschen Lehrer wider seinen Willen genötigt war, wie ein Tor zu handeln und von sich selbst zu reden (Verse 16–29). Am Schluss des Kapitels erklärt er, sich nur seiner Schwachheit rühmen zu wollen (Verse 30–33).

Im 12. Kapitel haben wir den Christen in seinem höchsten und in seinem niedrigsten Zustand. Wir sehen hier deutlich, dass die hohen Offenbarungen nicht der Beweis seiner Kraft sind. Das Fleisch bleibt Fleisch, und Gott muss ihm entgegentreten, um jenen vor Hochmut zu bewahren (Verse 1–8). Dann finden wir hier die praktische Kraft des Dienstes und die Quelle dieser Kraft (Verse 9–10). Darnach kommt der Apostel aufs neue auf die Bestätigung seines Apostelamtes und auf sein Verhalten unter ihnen zurück (Verse 11–19) und spricht schließlich die Befürchtung aus,

dass seine Gegenwart, wegen des schlechten Zustandes etlicher, Züchtigung und Demütigung mit sich bringen werde (Verse 20–21).

Er versichert endlich in Kapitel 13, dass er zum dritten Male im Begriff sei, zu ihnen zu kommen und jede Sache ohne Schonung zu prüfen (Verse 1–2), und beendet dann die Frage über seinen Dienst durch die Darstellung einer Tatsache, welche die Korinther ganz und gar in Verlegenheit bringen musste. Wenn nämlich Christus *nicht* durch *ihn* gesprochen hatte, so lebte Er auch nicht *in ihnen*, denn er war das Mittel ihrer Bekehrung gewesen (Verse 3–5). Zugleich zeigt er, wie sehr er ihre Vervollkommnung wünscht, und wie wenig er geneigt ist, von seiner apostolischen Gewalt Gebrauch zu machen (Verse 6–10). Er schließt dann den Brief mit einer kurzen Ermahnung und herzlichem Segenswunsch.

Kapitel 1

Paulus wendet sich als ein durch den Willen Gottes berufener Apostel zum zweiten Male an die Versammlung zu Korinth, sowie an alle Heiligen, die in Achaja wohnten, von welcher Provinz Korinth die Hauptstadt war (Vers 1).

Er hat in diesem zweiten Brief nicht nötig, wie im ersten, damit zu beginnen, die Korinther an ihre Berufung und ihre Vorrechte als „Geheiligte in Christus Jesus“ zu erinnern, weil die Heiligkeit jetzt vorhanden war. Der erste Brief hatte jene heilsame Wirkung, wozu der Apostel ihn unter der Leitung des Heiligen Geistes bestimmt hatte, hervorgebracht. Das Gewissen der Korinther war aufgeweckt, und ihr Eifer gegen das Böse wieder erwacht. Dies ist immer das gesegnete Resultat, wenn das Gewissen eines nachlässigen oder gefallenen Christen durch die Wirksamkeit des Geistes in Wahrheit erreicht wird. Und sobald die Heiligkeit des Wandels hervorgebracht ist, erfreut sich das Herz in Gott und ist für Seine Liebe und Seine Ermunterung geöffnet und empfänglich. So war es bei den Korinthern. Der Apostel konnte jetzt von Gott, von der Offenbarung Seiner Gnade und Liebe mit ihnen reden, und zugleich seine durch den Heiligen Geist gewirkten Gefühle gegen sie frei ausströmen lassen. Und diese Gefühle treten so einfach und wahr bei dem Apostel hervor, dass jedes einfältige Auge sie gleich als ein Werk des Geistes in seinem Herzen erkennt. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, Der uns tröstet in all unserer Drangsal, damit wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden, weil, gleichwie die Leiden des Christus gegen uns überschwänglich sind, also auch durch den Christus unser Trost überschwänglich ist. Es sei aber wir werden bedrängt, so ist es um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Ausharren in denselben Leiden, die auch wir leiden, (und unsere Hoffnung für euch ist fest), es sei wir werden getröstet, so ist es um eures Trostes und Heiles willen,*

indem wir wissen, dass, gleichwie ihr der Leiden teilhaftig seid, also auch des Trostes“ (Verse 3–7).

Zuerst erhebt sich das Herz des Apostels voll Lob und Dank zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus und erkennt Ihn an als die Quelle der Erbarmungen und den Urheber alles Trostes. Auf diese Weise werden sich stets die Gefühle eines Herzens kundgeben, das in wahrer Abhängigkeit von Gott und in Seiner Gegenwart wandelt. Der Apostel dankt Ihm für den reichen Trost, der ihm in all seiner Drangsal zuteil geworden ist; aber dann wendet sich sein Herz sogleich zu der Versammlung. Er weiß, welch einen gesegneten Platz sie in dem Herzen Gottes einnimmt, wie innig sie mit Christus verbunden ist. An sich selbst denkt er nicht, weder in seinen Leiden, noch in seinen Tröstungen. Christus und die Versammlung sind der stete Gegenstand seines Herzens. *Seine* Verherrlichung und *ihre* Wohlfahrt sind der leitende Gedanke und der bleibende Zweck in all seinen Mühen und Schwierigkeiten. Er ist zufrieden zu leiden, wenn er nur weiß, dass dadurch die Geliebten Gottes in Korinth in ihren Leiden getröstet und ermutigt und in dem von Gott verordneten Pfade befestigt werden. Er lässt denselben Trost, womit Gott zuerst sein eigenes Herz in seinen Leiden aufgerichtet hatte, in ihre Herzen ausströmen. Die erfahrenen Tröstungen in den mannigfachen Versuchungen machten ihn fähig, auch andere in ähnlichen Versuchungen zu ermuntern und zu erfreuen.

Zugleich haben wir Gelegenheit, die Langmut Gottes zu bewundern. Inmitten der Leiden für Christus hatten die Korinther an einer Sünde teilgenommen, die Seinen Namen auf eine traurige Weise verunehrte – an einer Sünde, die selbst unter den Nationen nicht stattfand. Dennoch hatte ihnen Gott Seine Gnade nicht entzogen. Er ließ sie an jenen Leiden teilnehmen, welche die Echtheit ihres Christentums bezeugten. Und diese Leiden gaben dem Apostel die Versicherung, dass sie sich, wie groß auch ihre Schwachheit gewesen sein mochte, an demselben Trost des Christus erfreuen würden, womit auch sein Herz getröstet worden war. Und er kannte diesen Trost, er hatte dessen Tiefe und Wirklichkeit erfahren, er wusste, dass er von Gott kam und ein Zeichen Seiner Gunst war. Auch erweckte das Böse in der korinthischen Versammlung kein Misstrauen in seinem Herzen über das vorhandene Gute, sondern er schloss vielmehr aus diesem, dass jenes weggetan war. So handelt die Gnade immer; und diese Gnade erfüllte das Herz des Paulus,

weil er Christus, der Quelle aller Gnade und Kraft, nahe war. Der Trost aber, den Paulus erfahren hatte, stand im Verhältnis zu seinen Leiden. Waren die Leiden des Christus überschwänglich, so waren es auch die Tröstungen durch den Christus. Sie werden die Leiden des Christus genannt, um ihren Charakter zu bezeichnen. Es waren dieselben Leiden, die Christus selbst während Seines Wandels und Zeugnisses hienieden erfahren hatte – die Leiden um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen. Alle Erfahrungen aber, seien es Leiden oder Tröstungen, die dem Apostel und seinen Mitarbeitern zuteil wurden, dienten zum Besten der Versammlung. Waren sie in Bedrängnis, so wurden andere dadurch getröstet und ermutigt, indem diese sahen, dass jene, die von Gott geehrt waren, sich in denselben Leiden befanden. Und darin ausharrend, wurde das Bewusstsein der Übereinstimmung in derselben gesegneten Sache und die darin erfahrene Gemeinschaft mit Gott zu einem reichen Trost und Segen für sie. Waren sie getröstet, so war es ebenfalls zum Trost und Heil anderer, indem diese in ihren eigenen Bedrängnissen Mitgenossen desselben Trostes wurden. Köstliches Band der Gnade! Jene Leiden der Korinther dienten dazu, in dem Herzen des Apostels die Liebe zu ihnen und das Vertrauen zu ihrer Aufrichtigkeit aufs neue zu beleben und zu erfrischen; sie überzeugten ihn davon, dass Gott noch mit ihnen war, und versicherten ihn zugleich, dass sie auch Teilhaber des Trostes sein würden.

Nachdem nun der Apostel seine Gefühle auf diese Weise hatte ausströmen lassen, macht er sie mit den von ihm durchlebten Drangsalen selbst bekannt, indem er sowohl in Betreff seiner Leiden, als auch der darin erfahrenen Tröstungen, auf ihre Teilnahme rechnet. *„Denn wir wollen nicht, dass ihr unkundig seid, Brüder, was unsere Drangsal betrifft, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden über Vermögen, so dass wir selbst am Leben verzweifelten“ (Vers 8).*

Diese Gelegenheit brachte das bestimmte Bewusstsein von dem, was Leben und Tod ist, vor die Seele des Apostels. Für das menschliche Auge blieb kein Ausweg, für das natürliche Leben keine Hoffnung mehr. Wie aber fand ihn diese Versuchung? Mit dem *„Urteil des Todes“* in seinem Herzen. *„Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, Der die Toten auferweckt“ (Vers 9).* Mit diesen Worten drückt der Apostel nicht so sehr die Größe seiner Leiden aus, sondern berührt vielmehr den Hauptgedanken einer Wahrheit, die in den folgenden Kapiteln dieses Briefes auf eine so klare und ausführliche Weise dargestellt wird. Paulus trug das Kreuz des Christus, das Urteil

des Todes stets in seinem Herzen. Er hielt sich *„selbst für tot und Gott lebend in Christus Jesus, unserm Herrn.“* Nahm man ihm das äußere Leben, so nahm man ihm nichts; denn er war schon mit Christus gekreuzigt. Wenn der Tod einen Menschen findet, bei dem das natürliche Leben nicht mehr in Betracht kommt, so nimmt er ihm nur das, was bereits weggenommen ist. Das Vertrauen des Apostels blieb stets auf *den Gott* gerichtet, der die Toten auferweckt; und die Kraft des Lebens des Christus erfüllte so ganz seine Seele, dass alles, was dem alten Menschen angehörte, für ihn praktisch verschwunden war. Aber Gott, Der die Toten auferweckt, ist zugleich der Retter aus Todesgefahren; *„Welcher uns von so großem Tod errettet hat und errettet, auf welchen wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass Er uns auch ferner erretten werde“* (Vers 10), d. h. aus den noch vorhandenen Gefahren.

Die Korinther hatten durch ihre Gebete ihre Teilnahme an den Drangsalen des Apostels bewiesen und waren durch dieselben zu seiner Rettung behilflich gewesen. Paulus bekennt so gern, dass er ihr Schuldner ist. Selbst die durch ihn offenbar gewordenen Gaben bezeichnet er zum Teil als eine Frucht ihrer Gebete, und weil es so war, so musste auch sein Erfolg am Evangelium ihr eigenes Interesse sein und daher auch jetzt durch die Danksagung vieler zur Verherrlichung Gottes ausschlagen; *„indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt, damit für die mittelst vieler Personen uns verliehene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde“* (Vers 11).

Aus dem bisher Gesagten sehen wir deutlich, dass der Apostel von der Aufrichtigkeit ihrer Demütigung überzeugt war. Der erste Brief hatte ihr Gewissen erreicht; das Böse war aus ihrer Mitte beseitigt. Der Apostel konnte jetzt, wie wir gesehen haben, den Gefühlen seines Herzens gegen sie freien Lauf lassen. Er spricht von seinen Drangsalen und den ihrigen und macht sie zu Mitgenossen seines Trostes; er rechnet auf ihr Interesse an seinen Leiden und seinen Freuden und spricht von ihrer Mitwirkung durch ihre Gebete und von ihrer Danksagung zur Verherrlichung Gottes – kurz, er offenbart die innige Gemeinschaft, in der sie zu ihm und dem Werk des Christus standen. Und in diesem Vertrauen setzt er seine Mitteilungen fort. Gab es auch noch etliche in Korinth, die den Apostel nicht anerkennen wollten, so erklärt er hier auf eine ganz feierliche Weise, dass er das Bewusstsein mit sich umhertrage, in ungeheuchelter Lauterkeit seinen Verkehr in der Welt, und namentlich unter ihnen, gehabt zu haben. *„Denn unser Rühmen ist dieses: das Zeugnis unseres Gewissens, dass*

wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unsern Verkehr in der Welt gehabt haben, am meisten aber bei euch“ (Vers 12). Und aus dieser Ursache konnte er auch auf ihre Gebete Anspruch machen. Die Beschuldigung, dass der Inhalt seiner Briefe nicht der Ausdruck seines Herzens sei, entkräftet der Apostel dadurch, dass er sagt: „Denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr kennt oder auch anerkennt“ (Vers 13), d. h. wir verhehlen unsere Meinung nicht. Das Geschriebene war in völliger Übereinstimmung mit dem, was sie auch mündlich unter ihnen gelehrt hatten und was von ihnen anerkannt worden war. Und er fügt hinzu: „Ich hoffe aber, dass ihr es auch bis ans Ende anerkennen werdet“, dass eure Gesinnung sich nicht ändern wird. Und so wie die meisten unter ihnen den Apostel und seine Mitarbeiter, im Blick auf ihr lauterer Verhalten und ihre Anerkennung von Seiten Gottes, für ihren Ruhm hielten, so waren auch sie selbst der Ruhm des Apostels am Tag des Christus (Vers 14). Sie waren durch das Wort der Wahrheit von ihm gezeugt, und er hoffte auf ihre Bewährung. Und in diesem Vertrauen war es seine Absicht gewesen, zu ihnen zu kommen, um ihre Herzen zu ermuntern und im Glauben zu befestigen. Er hatte sie sogar einer doppelten Gnade teilhaftig machen wollen, indem er sie sowohl auf seiner Hinreise nach Mazedonien, wo er augenblicklich war, als auch auf seiner Rückreise von dort zu besuchen gedachte – ein deutlicher Beweis seiner Liebe gegen sie und wie gern er unter ihnen war (Verse 15–16). Er hatte aber später sein Vorhaben aufgegeben und war deshalb von etlichen beschuldigt worden, dass er in Betreff seiner Vorsätze leichtfertig und fleischlich handle.

Bisher nun hatte der Apostel über die Beweggründe seiner Handlungsweise geschwiegen, weil sie es nicht zu ertragen vermochten; jetzt aber war ihr Zustand derart, dass er frei darüber reden konnte. Nur die Liebe zu ihnen hatte ihn geleitet, nicht zu kommen; und nur die Liebe leitete ihn jetzt, ihnen sein Herz zu öffnen, ihnen die Beweggründe seiner Handlungsweise zu offenbaren und ihr Gewissen darüber zu beruhigen. Zugleich aber bewahrt er seine Freiheit in Christus. Er war ihr Diener in der Liebe; aber er war frei und nur Christus verantwortlich. Er war Herr seiner Handlungsweise, aber in der Unterwürfigkeit des Christus. Und diese Unterwürfigkeit, sowie die Liebe zu ihnen, hatten ihn geleitet, so zu handeln, wie er getan hatte. Wir sehen hier, wie er auf der einen Seite seine Autorität wahrt und auf der andern seine Liebe und Zärtlichkeit offenbart. Beides war nötig. Bei ihrer moralischen Schaffheit bedurften sie mit aller Zärtlichkeit und Sorgfalt behandelt

zu werden, damit sie nicht störrisch wurden; aber zugleich musste die Autorität aufrecht erhalten werden, damit sie nicht durch Einräumen zu großer Freiheit auf schlechte Wege gerieten.

Paulus hatte also nicht in Leichtfertigkeit gehandelt und dem Fleisch nach den Vorsatz gefasst, die Korinther zu besuchen, um ihn nachher ebenso leichtfertig wieder aufzugeben (Vers 17), sondern die Liebe war es, die ihn bewogen hatte, den Besuch aufzuschieben. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, zu denen, die er liebte, mit der Rute kommen zu müssen. Seine Handlungsweise war also nicht die Folge seines Wankelmuts, nicht ein fleischliches Ja-ja und Nein-nein, sondern war voll Gewissheit und Sicherheit.

Paulus aber bleibt nicht lange bei sich selbst stehen. Er ist so sehr von dem Heil erfüllt, und sein Herz so ganz mit Christus beschäftigt, dass er das Wort über die Festigkeit seiner eigenen Grundsätze sofort abbricht und zu der Festigkeit der Wahrheit Gottes übergeht. Er zeigt die sichere Grundlage des Christentums und stellt die großen Grundsätze der christlichen Freude und Gewissheit dar. Zuerst erinnert er an die Treue Gottes, Der das unter den Korinthern verkündigte Wort nicht ungewiss, nicht zwiespältig – „nicht Ja und Nein“ – hatte sein lassen. *„Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, Der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, wurde nicht Ja und Nein, sondern es ist Ja in Ihm“ (Vers 19).* In Christus war und ist völlige Gewissheit. So wie Er unter ihnen verkündigt worden war, so blieb es unbeweglich fest. Es war nicht erst Ja und dann Nein, sondern das Ja blieb immer Ja. Gott hat das in Christus bestätigt und gewiss gemacht, wozu Seine Macht und Weisheit, ja Seine ganze Vollkommenheit erforderlich war. *„Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in Ihm ist das Ja und in Ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns. Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott, Der uns auch versiegelt und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat“ (Verse 20–22).*

In diesen Versen gibt es zwei Punkte von großer Wichtigkeit: die Bestätigung aller Verheißungen in Christus, und unser Genuss an der Wirkung dieser Verheißungen. Es handelt sich hier nicht um die Wahrheit, dass Gott Verheißungen gemacht hat, sondern um die *Gewissheit* der *Erfüllung* der von Gott gegebenen Verheißungen und um die Tatsache, dass Gott Seine Verheißungen nicht ändert. Gott hatte Verheißungen gegeben, dem Abraham *ohne* Bedingung und Israel *mit* Bedingung;

aber in Christus waren nicht bloß Verheißungen gegeben, sondern in Ihm ist das *Amen* der Verheißungen, die Erfüllung und Verwirklichung derselben. „*Denn so viele der Verheißungen Gottes sind ...*“ Mit diesen Worten fasst der Apostel alles zusammen: die Vergebung der Sünden, das ewige Leben, die Gerechtigkeit, die Gabe des Heiligen Geistes, die Herrlichkeit – kurz, alles ist in Christus erschienen. In Ihm hat Gott alle Seine Verheißungen bestätigt, „*in Ihm ist das Ja und das Amen.*“ Unter dem Gesetz konnte die Erfüllung der Verheißungen nicht erlangt werden, weil da vom Menschen etwas gefordert wird. Die Verheißungen waren mit Bedingung; das Gesetz forderte die Gerechtigkeit des Menschen, und diese fehlte. Trotz aller Anstrengung erlangte der Sünder die verheißene Sache nicht; das Ja und Amen blieb aus. Es ist unmöglich, irgendeine Wirkung der Verheißungen außer Christus zu haben. Alles, was Gott verheißen hat, ist in Ihm und wird in Ihm allein empfangen, ja, in Ihm besitzen wir alles.

Wir finden hier aber noch mehr. Die Gläubigen sind der Gegenstand der Ratschlüsse Gottes, deren Offenbarung in den Verheißungen enthalten ist. Das Ziel und der Hauptpunkt dieser Ratschlüsse aber ist die Herrlichkeit, die Ehre Gottes – ja, die Herrlichkeit Dessen, der sich in Seinen Wegen unumschränkter Gnade an uns verherrlicht hat; denn in diesen Wegen hat Er offenbart und dargestellt, was Er ist. Deshalb ist die Erfüllung und Verwirklichung Tatsache – „das Ja und das Amen“ – der Verheißungen „*zur Herrlichkeit Gottes durch uns in Christus.*“

Hiermit kommen wir zum zweiten Teil der Gnadenwege Gottes; zur Herrlichkeit Gottes „*durch uns*“. Es handelt sich jetzt um den Genuss dieser Verheißungen. Christus ist alles, und alles ist in Ihm; aber auch wir sind in Christus, nicht nach der Schwachheit und Unbeständigkeit des menschlichen Willens, sondern nach dem Willen Gottes. „*Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott*“ (Vers 21). Die Erfüllung aller Verheißungen ist in Christus, und wir sind durch Gott in Ihm *befestigt*, so dass wir in Ihm alles, was Gott uns verheißen hat, mit Sicherheit besitzen. Der Apostel spricht hier von dem Weg, auf dem wir durch die Macht Gottes in Seine Gegenwart gebracht sind, d. h. in die Stellung, in welche die Macht Gottes uns nach Seinem Ratschluss einführte. Doch nicht allein das, sondern wir sind auch durch Gott *gesalbt* worden; wir haben durch Jesus den Heiligen Geist empfangen. Durch diese Salbung des Geistes sind wir fähig gemacht, das zu verstehen, was uns in Christus gegeben ist. Der Heilige Geist ist uns aber

nicht allein zur Erkenntnis der Gaben in Christus gegeben, sondern Gott hat uns auch durch denselben Sein *Siegel* aufgedrückt, ebenso wie Christus, als Gott Selbst Ihn bei Seiner Taufe durch Johannes im Jordan *salbte*. Durch dieses Siegel sind wir für Gott abgesondert, für Ihn beiseite gestellt. Endlich aber ist der Geist, mit Dem wir versiegelt sind, in unsern Herzen das *Unterpfand* der zukünftigen Herrlichkeit, das Unterpfand alles dessen, was wir nachher in und mit Christus besitzen sollen.

Wir haben hier also drei Offenbarungen des Heiligen Geistes: Wir sind *gesalbt*, um die Gedanken Gottes und die Dinge, die in der Herrlichkeit unser Teil sind, zu verstehen; wir sind in Betreff unserer Person mit dem *Siegel* Gottes gezeichnet, um jetzt schon, als abgesondert von der Welt, zu genießen, was uns in Christus Jesus gegeben ist; und wir haben den Geist als *Unterpfand* der zukünftigen Herrlichkeit in unsern Herzen. Alles ist so *vollkommen sicher* und *gewiss*, weil es in Christus ist. Gott hat dafür gesorgt, dass keine Ungewissheit mehr da sei; Er lässt uns schon jetzt von diesen herrlichen Dingen genießen und hat uns auch hinsichtlich des völligen Genusses und Besitzes fest und gewiss gemacht.

Kapitel 2

In den beiden letzten Versen des vorigen Kapitels bezeugt der Apostel nochmals feierlich, indem er Gott zum Zeugen anruft, warum er nicht nach Korinth gekommen sei. Es war allein ihrer Schonung wegen. Dies sagte er nicht, wie es leicht mißgedeutet werden konnte, um über ihren Glauben zu herrschen, sondern um Mitarbeiter ihrer Freude zu sein; denn sie standen durch den Glauben. Er wollte alles aus dem Weg räumen, wodurch ihre Freude im Glauben gestört werden könnte; und deshalb war er auch fern geblieben, um nicht bei seiner Gegenwart genötigt zu sein, Zucht an ihnen zu üben. *„Ich habe aber bei mir selbst dieses beschlossen, nicht wieder in Traurigkeit zu euch zu kommen“ (Vers 1).* Denn die natürliche Folge wäre gewesen, dass er auch sie traurig gemacht hätte. Und *„Wenn ich euch traurig mache, wer ist es auch, der mich fröhlich mache, wenn nicht der, welcher durch mich traurig gemacht wird?“ (Vers 2).* Es ist so lieblich zu sehen, wie sehr sich der Apostel mit den Korinthern eins macht. Sind sie traurig, so ist auch er traurig; und wo soll er dann Trost finden? Nur die Liebe des Christus ist fähig, solche Gefühle im Herzen zu erwecken. Fern von aller Eigenliebe und Selbstsucht ist sie stets mit anderen beschäftigt. *„Und eben dieses habe ich euch geschrieben, damit ich nicht, wenn ich komme, von denen Traurigkeit habe, deren ich mich freuen sollte, indem ich euch allen vertraue, dass meine Freude die euer aller ist. Denn aus vieler Drangsal und Herzensangst schrieb ich euch mit vielen Tränen, nicht dass ihr traurig gemacht werden solltet, sondern dass ihr die Liebe erkennen möchtet, die ich überschwänglicher zu euch habe“ (Verse 3–4).* Welch ein Zeugnis seiner Liebe zu den Korinthern waren diese Gefühle und diese Tränen des Apostels, womit er seinen ersten Brief geschrieben hatte! Ihr Zustand erforderte solche ernste Zurechtweisungen; aber der Gedanke, dass sie dadurch traurig gemacht würden, beugte ihn tief danieder. Dies ist stets die Gesinnung eines Herzens, in dem die Liebe des Christus wohnt und wirkt. Diese Liebe leitete den Apostel, als er schrieb; und er erwartete, die Korinther würden

erkennen, dass er dies nicht tat, um sie traurig zu machen, sondern weil er sie vor allen so ausnehmend *liebte*.

Jetzt kommt der Apostel auf die Sache jenes Hurers zurück, von dem im ersten Brief die Rede ist, und die ein Gegenstand tiefer Betrübniß gewesen war. Aber mit welcher Zartheit und Schonung spricht er jetzt davon! Wie sehr ist er bemüht, das Band der Einheit zwischen ihm und der Versammlung zu befestigen! „*Wenn aber jemand traurig gemacht hat, der hat nicht mich traurig gemacht, sondern in gewissem Maß (damit ich nicht beschwere) euch alle*“ (Vers 5). Er drückt die Überzeugung aus, dass das, wodurch sein Herz beschwert und besorgt gewesen war, auch das ihrige niedergebeugt habe; und dies hatten die Korinther durch ihr ernstes Verfahren gegen jenen Gefallenen bewiesen. Sie waren zum Teil alle durch jene Sünde traurig gemacht worden, was der Apostel voraussetzt und besonders hervorhebt, um sie nicht zu beschämen. Er stellt sie mit sich auf gleichen Boden; sie haben mit ihm dieselbe Gesinnung in jener Sache an den Tag gelegt. Die Zucht aber, die durch die Gesamtheit der Korinther ausgeübt worden war, hatte den so tief Gefallenen gedemütigt; der Zweck des Ausschlusses war erreicht. Darum ermahnt er sie, ihn wieder aufzunehmen und zu trösten, weil er in Gefahr war, durch die Zucht der Vielen überwältigt zu werden. „*Genügend ist einem solchen diese Strafe, die von den Vielen ist, so dass ihr im Gegenteil vielmehr vergeben und ermuntern solltet, damit nicht etwa ein solcher durch übermäßige Traurigkeit verschlungen werde. Deshalb ermahne ich euch, Liebe gegen ihn zu betätigen*“ (Verse 6–8). Eine sehr beherzigenswerte Sache! Sobald eine Sünde offenbar wird und keine wahre Demütigung vorhanden ist, muss die Zucht ausgeübt werden, nicht zu dem Zweck, den Schuldigen zu bestrafen, sondern um ihn wieder herzustellen. Sobald deshalb die Demütigung erfolgt ist, soll die Zucht aufhören.¹ Der Eifer für die Heiligkeit des Herrn und die Liebe zu dem Schuldigen sind die einzigen Motive, welche die Herzen derer leiten sollen, welche die Zucht handhaben.

¹ In unsern Tagen sind viele Christen der Meinung, dass die Wiederaufnahme eines Gefallenen nicht eher erfolgen dürfe, bis sich dieser seiner Vergebung völlig bewusst und sein Herz wieder glücklich sei; allein man verkennt dabei die wahre Stellung der Versammlung in ihrer Einheit in Christus. Erst die Wiederzulassung eines Schuldigen von Seiten der Versammlung kann für jenen das Zeugnis der Vergebung sein und das, wodurch er nun wieder wahrhaft glücklich werden kann. Paulus sagt den Korinthern nicht: „Nehmt ihn auf, denn sein Herz ist wieder glücklich“ sondern: „damit er nicht etwa durch übermäßige Traurigkeit verschlungen werde.“ Es handelt sich hierbei allein um die Frage, ob der Schuldige gedemütigt ist.

In Bezug auf die Ausübung der Zucht hatte Paulus die Bewährung der Korinther kennen gelernt. Sie hatten ihren Gehorsam gezeigt, und jetzt erwartete der Apostel dasselbe bezüglich der Wiederzulassung (Vers 9). Und wenn die Korinther dem Schuldigen vergaben, so tat dies auch der Apostel. Er wünschte mit der Versammlung in völliger Übereinstimmung zu handeln, damit Satan keinen Anlass nehmen konnte, um zwischen ihm und den Korinthern Uneinigkeit zu säen (Verse 10–11). Der Apostel kannte die Gesinnung des Feindes; er wusste, zu welchem Zweck er diese Sache so gern benutzt hätte. Darum erklärt sich der Apostel sowohl bei dem Ausschluss, als auch bei der Wiederzulassung als *eins mit der Versammlung*. Und der Apostel vergab in der Person des Christus. In Wahrheit kann in beiden Fällen das Handeln der Versammlung nur dann gesegnet sein, wenn die Versammlung es in völliger Gemeinschaft mit Christus tat.

Weiter stellt der Apostel seine Liebe zu den Korinthern auf eine noch deutlichere Weise ans Licht. Er macht sie mit den Gefühlen bekannt, die ihretwegen sein Herz auf der Reise überwältigt hatten. Anstatt persönlich nach Korinth zu kommen, hatte er *Titus* mit einem Brief dorthin gesandt; er selbst aber war durch *Kleinasien* gereist und nach *Troas* gekommen, wo er dem *Titus* zu begegnen hoffte. Als er aber diesen dort nicht fand und wegen der Korinther sehr bekümmert war, hatte er keine Ruhe in seinem Geist, um dort das Werk des Herrn zu vollbringen, obgleich der Herr ihm dort eine Tür geöffnet hatte. Er nahm Abschied und reiste weiter nach *Mazedonien*, wo er dann, wie wir später hören, den *Titus* wirklich fand (Verse 12+13). Zugleich aber war er innerlich bewegt, dass er Troas verlassen hatte; denn für ein Herz, dem Christus alles ist, ist es höchst schmerzlich, eine Gelegenheit zur Verkündigung der frohen Botschaft nicht benützen zu können, besonders, wenn der Herr die Türe öffnet und die Herzen geneigt macht, das Wort anzunehmen oder es doch zu hören. Die Tatsache, dass er Troas verließ, war jedenfalls ein schlagender Beweis seiner Liebe zu den Korinthern und seiner starken Verbundenheit mit ihnen. Und er teilte ihnen diese Umstände mit, um in ihren Herzen dies Band der Liebe noch mehr zu befestigen. Beim Gedanken an die Unmöglichkeit, das Evangelium in Troas zu verkündigen, tröstet er sich mit dem Bewusstsein, dass Gott ihn allezeit im Triumphzuge umherführe und ihm, wo es auch sei, aufs neue Gelegenheiten bot, das Evangelium des Christus kundzutun. „*Gott aber sei Dank, Der uns allezeit im Triumphzuge umherführt in Christus, und den Wohlgeruch Seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart*“ (Vers 14). Und das Evangelium, das Zeugnis von

Christus, das Gott durch ihn ausbreitete, vergleicht er mit dem Wohlgeruch der Gewürze, die bei den Triumphzügen der weltlichen Sieger jener Zeit verbrannt wurden, bei welcher Gelegenheit etliche Gefangene sterben mussten und andere freigelassen wurden, indem er sagt: *„Denn wir sind Gott ein Wohlgeruch des Christus in denen, die errettet werden, und in denen, die verloren gehen; den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den andern ein Geruch des Lebens zum Leben“* (Verse 15–16). Überall, wohin Paulus kam, verbreitete das Evangelium diesen Wohlgeruch, der für die einen, die in ihren Sünden beharrten, ein Geruch des Todes, und für die anderen, die es annahmen, ein Geruch des Lebens wurde. Die wahre Verkündigung des Evangeliums bleibt also *nie ohne Wirkung* und dies macht alle, die mit der Verkündigung desselben betraut sind, verantwortlich, es nach dem Willen Gottes zu offenbaren. Und beim Gedanken an die große Wichtigkeit und den Wert des Evangeliums, und im Blick auf die Schwachheit dessen, der es verkündigt, ruft der Apostel aus: *„Wer ist dazu tüchtig? Denn wir verfälschen nicht, wie die Vielen, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christus“* (Vers 17). Der Apostel arbeitete in wahrer christlicher Lauterkeit. Was er verkündigte, kam *aus Gott*; und er verfälschte es nicht, sondern er verkündigte es *vor Gott* und in der Kraft und in der Abhängigkeit von Christus.

Kapitel 3

Die beiden letzten Verse des vorigen Kapitels konnten zu der Auffassung Anlass geben, als wollte der Apostel sich und seinen Dienst aufs Neue bei den Korinthern selbst empfehlen. Deshalb bezeugt er, dass er, zumal bei ihnen, keiner solchen Empfehlung bedürfe, und nimmt zugleich Veranlassung, den Gegensatz zwischen dem Evangelium und dem Gesetz ans Licht zu stellen. Dies war umso nötiger, weil die *falschen Lehrer*, seine Gegner, das Gesetz mit dem Evangelium zu vermengen suchten und dadurch das letztere seiner Kraft beraubten!

Mochten nun andere der Empfehlungsbriefe an die Korinther oder von ihnen nötig haben, mochten sie wegen ihrer Abhängigkeit von Menschen des Lobes der Menschen bedürfen – Paulus bedurfte dies nicht (Vers 1). Er konnte sagen: *„Ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen“* (Vers 2). Die Korinther selbst waren *sein Empfehlungsbrief*. Sie waren in ihrem Glauben der lebendige Ausdruck seiner Lehre, der deutlichste Beweis von der Macht und der Göttlichkeit des ihm anvertrauten Dienstes. Unauslöschlich in sein Herz eingeschrieben, trug er sie stets mit sich umher. Dies hebt er bei jeder Gelegenheit hervor und ist glücklich, es zu tun, weil ihr Gehorsam offenbar geworden war. Sie waren ein Brief, der von allen Menschen gekannt und gelesen wurde. Ihr Glaube und ihr geistliches Leben stellten dem Apostel, durch den sie bekehrt worden waren, die beste Empfehlung aus, der gegenüber alle Empfehlungsbriefe überflüssig waren. *„Die ihr offenbar geworden“*, fährt der Apostel fort, *„dass ihr ein Brief des Christus seid.“* Sie gehörten Ihm an und waren zugleich Sein Zeugnis in dieser Welt. Durch den Dienst des Paulus und des Timotheus war dieser Brief angefertigt worden, *„nicht mit Tinte“*, wie die Empfehlungsbriefe, *„sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln“*, wie das Gesetz, *„sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“* durch die Macht des Heiligen Geistes (Vers 3). Es war also nicht das Werk der Menschen, sondern *Gottes Werk*, und deshalb hatte auch der Apostel

betreffs seines Dienstes völliges Vertrauen. Der in die Herzen gelegte Grund war unerschütterlich, weil er durch den Geist des lebendigen Gottes bewerkstelligt war; ebenso war die Macht des Dienstes des Apostels erwiesen, weil er das Werkzeug gewesen war. Zugleich kann dieser Vers in jedem gläubigen Herzen zu einer ernsten Betrachtung Gelegenheit geben. Ein Brief des Christus zu sein, Ihm anzugehören und, wandelnd in Seinen Fußstapfen, Sein Zeugnis in dieser Welt fortzusetzen, das schließt ein großes Vorrecht und eine ernste Verantwortlichkeit in sich. Der Herr selbst möge dies unseren Herzen tief einprägen!

Was war es nun, das den Apostel in Bezug auf seinen Dienst und dessen Wirkung so gewiss machte? Er kannte die *Quelle* und die *Kraft* seines Dienstes. „*Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott*“ (Vers 4). Auch wusste er, dass seine Fähigkeit zu demselben nicht aus ihm selbst kam, dass sie nicht auf menschliche Weisheit oder Kraft, sondern auf Gott gegründet war. „*Nicht dass wir von uns selbst aus tüchtig sind, etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott*“ (Vers 5). Und Gott hatte ihn zu einem Diener des „*Neuen Bundes*“ fähig gemacht, „*nicht des Buchstabens*“, nicht einer äußern Vorschrift, „*sondern des Geistes*“, der wahren Kraft der Gedanken Gottes, wie der Geist sie mitteilt (Vers 6). „*Denn der Buchstabe*“, als Richtschnur den Menschen gegeben, „*tötet, der Geist aber macht lebendig*“, indem Er die Kraft Gottes in Gnade mitteilt. Dies gilt offenbar von allen göttlichen und menschlichen Vorschriften, obgleich es sich hier nur um das Gesetz handelt. Nicht der Buchstabe, sondern der Geist hat Leben gebende Kraft.

Der Dienst des Apostels bestand also darin, die Gedanken und Ratschlüsse Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes den Menschen mitzuteilen, um sich darin zu erfreuen. Er offenbarte die Segnungen des Neuen Bundes, der auf eine unumschränkte Gnade, auf das Blut des Christus, den Mittler dieses Bundes gegründet ist, und mit Israel errichtet werden wird (Vergl. Heb 10,15–17). Gott wird ihnen dann alle ihre Ungerechtigkeiten vergeben und unter Mitteilung des Heiligen Geistes Sein Gesetz in ihre Herzen schreiben und sie auf diese Weise befähigen, in Seinen Wegen zu wandeln. Mit *uns* hat Gott keinen Bund gemacht, weil wir Seine Kinder sind und also in einem innigeren Verhältnis zu Ihm stehen, wo von keinem „*Bunde*“ die Rede sein kann; aber wir genießen alle die Segnungen dieses Neuen Bundes, die durch den Dienst des Apostels angekündigt sind und durch die Kraft des Heiligen Geistes mitgeteilt werden.

Jetzt kommt der Apostel auf den *Gegenstand* des Dienstes zu sprechen, wodurch der Unterschied zwischen dem Dienst des Neuen Bundes und dem des Gesetzes noch schärfer hervortritt. Dieser war ein „*Dienst des Todes*“. Er verhiess zwar das Leben, indem er sagte: „*Tue dies, und du wirst leben*“ (Lukas 10,28), aber er brachte den Tod. Er konnte das Leben nur denen geben, die das Gesetz erfüllten, denn auf diesem Grundsatz war es angeordnet; aber niemand konnte das Gesetz erfüllen! Es wandte sich an solche, die bereits unter dem Urteil des Todes lagen, an Sünder von Natur, an solche, die das begehrten, was das Gesetz verbot. Es konnte deshalb niemandem das verheißene Leben mitteilen, sondern brachte für alle, die unter dem Gesetz waren, den Tod; es war ein Dienst des Todes. Dennoch war dieser Dienst nicht ohne Herrlichkeit; aber im Vergleich mit der Herrlichkeit, die mit dem Dienst des Geistes verbunden war, war sie schwach und vergänglich. Die alttestamentliche Herrlichkeit verschwand nach und nach ganz, ein Beweis, dass das Gesetz als Mittel der Beziehung zwischen Gott und den Menschen aufhören sollte. „*Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, so dass die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die hinweggetan werden sollte, wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen?*“ (Verse 7–8).

Wir lesen im 2. Buch Mose 34, 29–35, dass das Antlitz Moses, als er mit den beiden Tafeln des Zeugnisses zum zweiten Mal vom Berg Sinai herab kam, glänzte. Dies war nicht der Fall bei seinem ersten Herniedersteigen, wo er die Tafeln zerbrach, ehe er ins Lager kam (Kap. 32, 19). Das zweite Mal aber, als der Herr vor seinem Angesicht vorüber gegangen war und gerufen hatte: „*HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit*“ (2. Mose 34,6), da zeigte sich auf seinem Angesicht der Widerschein jener *Herrlichkeit*, die er gesehen hatte. Die Kinder Israel aber konnten diesen Widerschein nicht ertragen, weil jene Herrlichkeit die Gedanken und Neigungen ihrer Herzen richtete und Angst und Schrecken hervorbrachte, indem sie den Sünder und Ungehorsamen mit Tod und Verdammnis bedrohte. Denn obwohl Gott sie beim ersten Mal in Gnade verschont und ihnen aufs neue Sein Gesetz gegeben hatte, wurde doch die Forderung des Gesetzes in nichts gemindert, sondern völlig aufrecht erhalten, und ein jeder hatte die Folgen seines Ungehorsams zu tragen. Wenn also auch die Gnade mit dem Gesetz vermengt wird, so verliert das Gesetz dadurch nichts an seiner Wirkung; im Gegenteil, es vermehrt die Strafe dessen, der es übertritt.

Da nun der Mensch ein Sünder war, so war das Gesetz nicht allein ein „*Dienst des Todes*“, sondern auch „*der Verdammnis*“, durch welche Gott in Seiner Autorität das Urteil des Gesetzes über jede Seele, die es übertrat, bestätigte. Und wenn dennoch „*der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit*“ (Vers 9). Diese Herrlichkeit übertraf jene weit, welche im Vergleich mit ihr nur sehr gering war und völlig in den Hintergrund trat. „*Denn auch das Verherrlichte ist nicht in dieser Beziehung verherrlicht worden, wegen der überschwänglichen Herrlichkeit*“ (Vers 10). Und dazu kam noch ihr allmähliches Verschwinden und zuletzt ihre gänzliche Beseitigung. „*Denn wenn das, was hinweggetan wird, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wie vielmehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen!*“ (Vers 11).

Das Evangelium offenbart die Dinge, die da bleiben; sein Gegenstand ist die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus, eine Herrlichkeit, welche die jüdischen Verordnungen nur schwach im Bild darstellten. Dieses Bewusstsein gab dem Apostel große Freimütigkeit in seinem Dienst. Er verhehlte nichts von der geoffenbarten Wahrheit; denn er kannte die Wirklichkeit und den hohen Wert dessen, was sie mitteilte, und war zugleich völlig gewiss, dass er selbst ein Teilhaber jener Herrlichkeit war. Er erwartete mit Sicherheit, sie einmal völlig zu genießen, wozu er schon den Heiligen Geist als Unterpfand empfangen hatte. „*Weil wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit und tun nicht gleichwie Mose, der eine Decke über sein Angesicht legte, damit die Kinder Israel nicht anschauen möchten das Ende dessen, das hinweggetan werden sollte*“ (Verse 12–13). Das Gesetz, unter dem Israel stand, war derart, dass Israel sogar dadurch verhindert wurde, die mit ihm verbundene Herrlichkeit, die doch nur ein Vorbild der besseren und bleibenden Herrlichkeit war, zu erkennen. Das ganze System, das durch die Hand Moses angeordnet war, bedeckte ihre Augen so sehr, dass sie das Ende der darin mitgeteilten Herrlichkeit nicht anschauten, sondern gänzlich unter den Buchstaben fielen, und dies selbst in Bezug auf jenen Teil des Gesetzes, der ein Zeugnis späterer Dinge war. Auf diese Weise wurde aber nach Gottes weiser Anordnung die Wirkung des Gesetzes an denen, die unter ihm standen, völlig offenbart; sein Dienst war ein „*Dienst des Todes*“ und ein „*Dienst der Verdammnis*“ (Verse 7 und 9).

Was aber damals bei Israel stattfand, das findet man mehr oder weniger auch heutzutage bei vielen Gläubigen: sie stellen sich selbst *unter das Gesetz* und müssen

nicht allein dessen verdammende Wirkung erfahren, sondern sind auch nicht einmal imstande, die Herrlichkeit des Evangeliums zu erkennen. Die Wirkung des Gesetzes macht sie unfähig, den Anblick der Herrlichkeit zu ertragen! Es gibt nicht wenige, die selbst aus der Liebe des Christus ein *Gesetz* machen! Sie betrachten diese Liebe einfach als einen neuen Beweggrund, als eine vermehrte Schuldigkeit, Ihn zu lieben, und sie fühlen sich verpflichtet, dieser Schuldigkeit nachzukommen. Sie erkennen weder ihre Befreiung, noch den wahren Charakter ihres Verhältnisses zu Christus. Sie betrachten es nicht als ein *Vorrecht*, ihn zu lieben, sondern als eine *Vorschrift*, und stehen also unter einem *Gesetz*, und folglich, da sie in dessen Erfüllung mangeln, unter der Verdammnis. Der Dienst aber, den Paulus erfüllte, war ganz anderer Art; es war der „*Dienst der Gerechtigkeit*“ und der „*Dienst des Geistes*“ (Verse 8 und 9). Er *fordert* nicht die Gerechtigkeit, um vor Gott zu stehen, sondern *offenbart* sie, ja schenkt sie! *Christus ist diese Gerechtigkeit*, und sie ist auf Gottes Seite für uns vollbracht. Der Apostel verkündigte also diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und der Heilige Geist ist das *Siegel* dieser Gerechtigkeit. Er kam hernieder auf Christus als Mensch, weil Er vollkommen vor Gott bewährt war; Er war gerecht. Er kam auf uns hernieder, weil wir in Christus die Gerechtigkeit Gottes geworden sind (Kap. 5, 21).

Es war also der *Dienst des Geistes*, Dessen Macht im Evangelium wirkte, und welcher denen mitgeteilt wurde, die das vom Apostel verkündigte Wort annahmen. Durch diesen Geist empfangen sie auch das Verständnis über die Gedanken und Ratschlüsse Gottes, wie sie in der Person des verherrlichten Christus offenbart waren, in welchem die Gerechtigkeit Gottes erfüllt wurde und auf ewig für die Gläubigen vorhanden ist. Der Heilige Geist offenbart also durch das Evangelium die Gedanken Gottes in Verbindung mit der Herrlichkeit des Christus und befähigt die Gläubigen, indem Er in ihnen wohnt und wirkt, sich darin zu erfreuen. Unter dem Buchstaben aber, unter dem Israel stand, war diese Herrlichkeit verborgen; deshalb sagt der Apostel: „*Aber ihr Sinn ist verstockt worden, denn bis auf den heutigen Tag bleibt beim Lesen des Alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, die in Christus weggetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen*“ (Verse 14–15). Da die Kinder Israel die mit dem Gesetz verbundene Herrlichkeit nicht anschauen konnten, so haben sie auch das Verschwinden derselben nicht gesehen; das Ende des Alten Bundes ist ihnen verborgen geblieben. Und noch immer bleibt beim Lesen des Alten Bundes die Decke

auf ihren Herzen. In Christus aber ist alles unverhüllt; die Decke ist weggenommen. Und sobald Israel zum Herrn zurückkehrt, wird die Decke weggenommen (Vers 16), wie schon vorbildlich in 2. Mose 34 gezeigt worden ist, indem Mose die Decke von seinem Angesicht wegnahm, wenn er ins Heiligtum des Herrn ging. Eine Seele unter das Gesetz bringen, ist gleichbedeutend mit dem: sie vom Herrn wegbringen und sie unter Tod und Verdammnis stellen!

„Der Herr aber ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit“ (Vers 17). Der Abschnitt von Vers 7–16 ist eine Parenthese (Zwischensatz), und deshalb steht der 17. mit dem 6. Vers in Verbindung, wo vom Dienst des Geistes im Gegensatz zu dem des Buchstabens die Rede ist. Sobald Israel zum Herrn umgekehrt sein wird, wird es des Geistes teilhaftig werden, wie dies bei jeder Seele der Fall ist, die in Wahrheit zum Herrn bekehrt wird. Der Herr ist der Geist; Er ist im Geist gegenwärtig; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Alsdann wird Israel nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes und unter der Furcht des Todes und der Verdammnis sein. In Christus finden alle Gläubigen eine vollkommene Freiheit; sie sind im Frieden vor Gott; sie stehen in der Liebe und Gunst Gottes, wie Christus selbst. Jede Hülle ist weggenommen, und vollkommene Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit. Sie schauen den Herrn mit aufgedecktem Angesicht. *„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (Vers 18).* Dieser Geist befähigt uns, diese Herrlichkeit zu verwirklichen und zu genießen. Durch die Kraft des innewohnenden Geistes offenbaren wir immer mehr die Gesinnung und das Wesen des Christus, bis wir endlich, wenn Er kommt, völlig *Seinem Bild gleichförmig* sein werden.

Kapitel 4

Der Apostel kommt hier aufs Neue auf seinen Dienst zurück, indem er ihn mit seinen Leiden in Verbindung bringt. Der Gegenstand dieses Dienstes ist der verherrlichte Christus, der Überwinder des Todes, Dessen Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht gesehen wird. Der Apostel zeigt nun in diesem Kapitel, dass der Glaube an Ihn uns auch in allen Leiden und Schwierigkeiten aufrechterhält, die mit dem irdischen Gefäß, worin dieser Schatz getragen wird, verbunden sind: wir werden aller Furcht des Todes enthoben. *„Darum, weil wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht, sondern wir haben den verborgenen Dingen der Scham entsagt, indem wir nicht in Arglist wandeln, noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott“ (Verse 1–2).*

Schon im dritten Kapitel unseres Briefes lesen wir, dass der Apostel den empfangenen Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes mit Freimütigkeit erfüllte; und hier versichert er, dass er trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten nicht mutlos geworden, dass sein Glaube nicht entkräftet sei. Auch schwächte er die Herrlichkeit des Herrn Jesus nicht ab durch allerlei Schleichwege, sondern verkündigte sie in all ihrer Klarheit und ihrem Glanz, wie sie in Christus selbst offenbart war. Er verfälschte nicht die Lehre durch Vermischung mit andern Dingen, sondern offenbarte die Wahrheit des unveränderlichen Wortes Gottes in aller Reinheit. Er teilte sie ebenso lauter und unvermischt mit, wie er sie selbst empfangen hatte. Auf diese Weise empfahl er sich jedem Gewissen der Menschen im Angesicht Gottes. Dennoch gab es in Korinth Menschen, die trotz allem in ihrer Blindheit und Unwissenheit gegen des Apostels Zeugnis verharren: *„Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das*

Bild Gottes ist“ (Verse 3–4). Die Herrlichkeit Gottes war im Angesicht des Herrn Jesus Christus völlig enthüllt. Wo nun irgend der Lichtglanz dieser Herrlichkeit, die das Evangelium verkündigte, nicht ausstrahlte, da lag eine Decke auf dem Herzen; und dies war der Fall bei denen, die durch den Betrug Satans durch Unglauben verblendet waren; denn jene Herrlichkeit war nicht allein im Angesicht des Christus völlig enthüllt, sondern wurde auch durch die lautere Verkündigung des Evangeliums von Seiten des Apostels völlig offenbart. „Denn“, sagt er, „*wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen*“ (Vers 5). Der Gegenstand der Verkündigung war der Herr, während die Verkündiger selbst sich als Diener derer darstellten, denen diese Botschaft galt.

Wir sehen also die Herrlichkeit in der Person des Christus, als Folge der vollbrachten Erlösung, erfüllt: Er hat die Sünde getragen und völlig hinweggetan. Der Tod ist überwunden und der Mensch in die Gegenwart Gottes gebracht, und die Herrlichkeit Gottes wird jetzt ohne Hülle in dem Angesicht des Christus geschaut. Zugleich sehen wir diese Herrlichkeit in Verbindung mit dem Dienst, durch den sie in der Welt offenbart wird. Die Kraft dieses Dienstes ist der Heilige Geist, Der in den vom Herrn berufenen Werkzeugen wirksam ist. Er verkündigt Christus als Den, der alle Gerechtigkeit für den Menschen erfüllt hat, und ladet alle ein, die Segnungen der Gnade und Liebe Gottes zu genießen. Er verkündigt uns, dass der Weg zu Gott in vollkommener Freiheit geöffnet ist, selbst bis zum Allerheiligsten hin!

Andrerseits ist aber auch der Mensch für die Annahme dieses Evangeliums verantwortlich. Er wird dem schrecklichen Gericht nicht entrinnen, wenn er dieser Herrlichkeit widerstrebt. Welch eine Verantwortung: den einzigen Weg, zu Gott zu kommen, zu verachten! Auf jedem andern Weg, den einer einschlagen möchte, würde Christus und Sein Werk beiseite gesetzt und als unzureichend erklärt! Der hier gezeigte Weg ist der *einzig*e, auf dem die Herrlichkeit Gottes in der Person des Herrn Jesus Christus gesehen wird, und zwar in Verbindung mit der Offenbarung der vollkommenen Liebe und der Erfüllung der vollkommenen, göttlichen Gerechtigkeit. Hier ist Gott selbst in der Fülle Seiner Gnade und in Seiner ganzen Vollkommenheit! Ein jeder, der dieses Evangelium der Herrlichkeit in sein Herz aufnimmt, tritt in das Licht Gottes und genießt den Reichtum Seiner Liebe und Gnade.

In Vers 6 wird uns ein anderer wichtiger Grundsatz offenbart. Gott selbst ist es, der das Evangelium der Herrlichkeit des Christus hervorstrahlen lässt. Es ist derselbe

Gott, Der einst bei der Finsternis dieser Erde sprach: „*Es werde Licht! Und es ward Licht.*“ Wie dort, so auch hier, ist es das Werk Seiner Macht. „*Denn der Gott, Der aus der Finsternis das Licht leuchten hieß, ist es, Der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesus Christus*“ (Vers 6). Das Herz des Apostels war zuerst das Gefäß, worin Gott diese Herrlichkeit offenbarte. Durch die Macht des Heiligen Geistes gab Er ihm das Licht der Erkenntnis jener Herrlichkeit, die im Angesicht des Christus leuchtete, und befähigte ihn zugleich, diese Herrlichkeit im Evangelium vor der Welt ausstrahlen zu lassen. Der Apostel genoss zuerst für sich selbst die belebenden und erquickenden Strahlen derselben und ward dann durch den ihm anvertrauten Dienst ein Licht, welches andern diese Segnungen kundmachte. Dies ist, wenn auch in einem weit geringeren Maße als bei Paulus, das Vorrecht aller, die das Evangelium der Herrlichkeit in ihr Herz aufgenommen haben.

„*Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überschwänglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns*“ (Vers 7). Beides, sowohl die Schwachheit der Gefäße, als auch die Überschwänglichkeit der Kraft Gottes, erweist sich in den mannigfachen Umständen und Schwierigkeiten, durch die Gott die Träger Seines Zeugnisses gehen lässt: „*Allenthalben bedrängt, aber nicht eingeengt, keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg, verfolgt, aber nicht verlassen, niedergeworfen, aber nicht umkommend, allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserm Leib offenbar werde*“ (Verse 8–10). Gott hatte Wohnung genommen in dem Gefäß; Er war da, um allen alles zu sein. In diesen versuchungsreichen Umständen finden wir beides: die Schwachheit des Gefäßes und die darin wirkende Kraft des allmächtigen Gottes. Mochte auch das Gefäß zerbrechen und sich inmitten der Schwierigkeiten ohne Hilfe sehen, so war doch das Zeugnis abgelegt und die gottgewollte Wirkung hervorgebracht. Ja, je mehr der natürliche Mensch zerstört wurde, desto augenscheinlicher trat die Kraft Gottes hervor. Offenbar trug der Apostel allezeit das Sterben Jesu an seinem Leib umher. Er war mit Christus gestorben, und dies verwirklichte er in seinem praktischen Leben in all den mannigfachen Schwierigkeiten und Leiden. Stets sah man an ihm das Bild des verachteten und gekreuzigten Christus; seinem ganzen Leben war der Stempel des Kreuzes aufgedrückt, damit auch das Leben Jesu an seinem Leib offenbar werde (Vers 10), jenes Leben, das der Tod nicht anzutasten vermag und welches siegreich über den Tod triumphiert. „*Denn wir, die wir leben, werden allezeit*

dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleisch offenbar werde“ (Vers 11). Als Diener des Christus verwirklichte Paulus den Tod von alledem, was dem natürlichen Leben angehörte. Gott kam ihm durch die Schwierigkeiten auf seinem Lebenspfad zu Hilfe, um dieses Bewusstsein, dass er mit Christus gestorben war, stets in seinem Herzen wach zu erhalten. Der Tod war auf alles geschrieben, damit Christus, das Leben, allein gesehen wurde. O, wie gesegnet und ernst ist das Vorrecht, durch diese Welt zu wandeln und ein Brief des Christus zu sein! Wir sind berufen, den Charakter, die Wege, den Geist und die Gesinnung Dessen zu offenbaren, Der vollkommen ist. Welch eine herrliche Berufung für einen Menschen, Christus gleichförmig und das Gefäß der Macht Seiner Liebe zu werden! Wir sind aber nur dann fähig, dies alles inmitten einer abtrünnigen Welt zu offenbaren, wenn wir unser Gestorbensein mit Christus in unserm praktischen Wandel verwirklichen. Dies war beim Apostel der Fall. Er konnte zu den Korinthern sagen: *„So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (Vers 12).* Wenn Paulus auf sich sah, so sah er nur den Tod; aber auf Seiten Gottes war das vollkommene Leben, und dies war ihm offenbart, damit es durch seinen Dienst den Korinthern zuteil werde. Welch ein herrlicher Dienst! Welch eine gesegnete Stellung durch die Gnade: ein Gefäß zur Verherrlichung des Herrn und zum Segen für andere zu sein! Welch eine Gleichförmigkeit mit Christus!

Die Wirkung des Todes auf den Apostel in den täglichen Versuchungen schwächte nicht im Geringsten sein Vertrauen. Der in ihm wohnende Geist des Glaubens erfüllte ihn mit Trost und Zuversicht, so dass er die Worte, die der Geist des Christus durch den Psalmisten ausspricht, auf sich anwenden konnte: *„Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben, nach dem, was geschrieben steht: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“, so glauben auch wir, darum reden wir auch“ (Vers 13, Psalm 116,10).* Trotz aller Gefahr, trotz allem Widerspruch heidnischer Menschen gab er von Gott und der Wahrheit Zeugnis. Er wandelte stets in den Fußstapfen des Herrn, weil durch den Glauben ihn das Bewusstsein erfüllte, dass Der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hatte, auch ihn durch Jesus auferwecken werde (Vers 14). Brachte ihm auch das Zeugnis für Christus selbst den Tod, so wusste er doch, dass, wenn wir mitgestorben sind, wir auch mit Ihm leben werden, und dass er mit Christus in derselben Herrlichkeit würde dargestellt werden, in welcher Er Selbst ist! Hatte er das Vorrecht, mit Christus für die Gerechtigkeit und das Werk der Liebe zu leiden, so hatte er auch das Vorrecht, mit Ihm vor dem Angesicht Gottes verherrlicht zu

werden. Paulus denkt aber nicht allein an sich, sondern schließt auch zugleich seine geliebten Korinther in diese Segnung mit ein: Er wird *„uns darstellen mit euch, denn alles ist um euretwillen, damit die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen fasse“* (Vers 15). Sein Zeugnis und sein Leiden waren zu ihrem Heil; er erduldet *„alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit“* (2. Tim 2,10). Das Endziel aber von allem ist die Verherrlichung Gottes, die durch die Danksagung der an vielen überreich gewordenen Gnade bewirkt wird.

„Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert“ (Vers 16). Der Verfall des äußeren Menschen diente zur Erneuerung und Kräftigung des inneren; der scheinbare Verlust war ein großer Gewinn. Doch gab es noch eine andere Wahrheit, die das Herz des Apostels mit Trost und Zuversicht erfüllte. *„Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“* (Vers 17). Blickte Paulus auf die Trübsale, wie in Kap. 1, 8, so war das Leid *„über Vermögen“* schwer; war aber sein Herz auf den Herrn gerichtet, und betrachtete er die Leiden im Licht der kommenden Herrlichkeit, deren überschwängliche Größe alle menschlichen Gedanken und Gefühle weit, weit übertraf, so bezeichnete er sie als *„schnell vorübergehend und leicht.“* Welch eine tröstliche Hoffnung für alle, die hienieden im Zeugnis für Christus Seiner Leiden teilhaftig werden! Alles wird leicht und gering, jede Schwierigkeit unbedeutend und nichtig, sobald die ewige Belohnung, Christus und Seine Herrlichkeit, durch den Glauben erkannt und verstanden wird! Wie nun auch die äußern Umstände sein mochten, Paulus verzagte nicht: *„indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“* (Vers 18). Hierin liegt die wahre Kraft unseres christlichen Wandels. Der Wandel des Glaubens ist stets auf das Unsichtbare, das ewig Bleibende gerichtet. Ein solcher Wandel setzt voraus, dass die Macht des göttlichen Lebens in der Seele offenbart ist, dass die Vergänglichkeit alles Sichtbaren und die Unvergänglichkeit alles Unsichtbaren und Himmlischen erkannt worden ist.

Kapitel 5

Wie am Ende des vorigen Kapitels, so sehen wir auch in diesem, dass mit der uns vorgestellten Herrlichkeit die persönliche Gewissheit verbunden ist, daran teilzuhaben. *„Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte², zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln“* (Vers 1). So konnte der Apostel im Namen aller Gläubigen sprechen. Dachte er zunächst auch an eine gewaltsame Zerstörung dieses Leibes durch die mannigfachen Leiden und Gefahren, die ihn fast täglich an den Rand des Todes brachten, so liegt doch für alle Gläubigen ein herrlicher Trost, eine selige Gewissheit im Blick auf die Hinfälligkeit der irdischen Leibes-Hütte. Auch an dieser wird die Auferstehungskraft des Christus offenbar werden, und unser Teil wird alsdann völlig und für immer mit Christus in der Herrlichkeit sein, wohin Er vorausgegangen ist. Dieses köstliche Bewusstsein ermutigte den Apostel in allen seinen Drangsalen. Diese Herrlichkeit war durch die Kraft des Heiligen Geistes eine lebendige und praktische Hoffnung in seinem Herzen. Er verwirklichte sie durch Glauben; er wusste, dass sie sein war, und er sehnte sich nach ihrem völligen Besitz. Bis jetzt hinderte ihn noch der Leib der Niedrigkeit, diese irdische Hütte, daran. Deshalb sagt er: *„Denn in diesem freilich seufzen wir, uns sehnd, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden, so wir anders, wenn wir auch bekleidet sind, nicht nackt erfunden werden“* (Verse 2–3). Er seufzte aber nicht, wie leider viele in unsern Tagen, deren Gewissen nicht befreit ist, und die über ihre Annahme bei Gott in Ungewissheit sind; auch nicht, weil er die Wünsche seines Fleisches nicht vollbringen konnte, oder weil er sich überhaupt in dieser Welt als Mensch unbefriedigt fühlte; o nein, sein Seufzen hatte einen ganz andern Grund. Seine irdische Hütte hinderte ihn, in den völligen Genuss jener Herrlichkeit einzutreten,

² „Hütte“ steht hier im Gegensatz zum „Haus“. Die erste, der irdische Leib, ist etwas Vorübergehendes, Vergängliches, ein Zelt, in dem man nur einige Tage verweilt; das andere aber ist immer bleibend.

die er als die seinige erkannte, und wonach das neue Leben, dessen er in Christus teilhaftig geworden war, sich sehnte. Sein Leib war für ihn eine Bürde, die ihn an diese Erde fesselte und ihn mit dieser seufzenden Schöpfung verband, ein Gefängnis, das ihm den Vollgenuss jener himmlischen und herrlichen Freiheit noch vorenthielt und ihn hinderte, Den zu schauen, Den seine Seele liebte.

Bei der herrlichen Aussicht auf die baldige Erlösung aus dem Leib des Todes war das Herz des Apostels weniger mit dem Ablegen der irdischen Hütte als mit dem Anlegen einer neuen beschäftigt: Er sah in dem verherrlichten Christus eine Macht des Lebens, die imstande war, jeden Zug der Sterblichkeit dieses niedrigen Leibes zu verschlingen und ihn in einen verherrlichten zu verwandeln; und diese Verwandlung sollte „*in einem Augenblick, in einem Nu*“ bei der Ankunft des Herrn erfüllt werden (vgl. 1. Kor 15,52). Deshalb war auch sein Herz allezeit auf jenen glückseligen Augenblick gerichtet; alle seine Gedanken und Gefühle, all sein Dichten und Trachten, all sein Wirken und Ausharren stand in steter Verbindung mit der Wiederkunft des Christus zur Aufnahme Seiner Versammlung (siehe 1. Thes 4,15–18). Und nicht der Apostel allein, sondern alle, die in jenem herrlichen Augenblick Seiner Ankunft noch in dem Leib der Niedrigkeit sind, werden alsdann, wenn sie anders nicht nackt, d. h. entblößt von dem Leben des Christus erfunden werden, an dieser plötzlichen Verwandlung teilhaben, um mit Christus in den völligen Besitz Seiner Herrlichkeit einzutreten (Vers 3). „*Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben*“ (Vers 4). Dies war kein oberflächlicher Wunsch des Apostels, sondern ging auf die Macht des Lebens, in Christus gegründet, eine Macht, die vollkommen hinreichend war, ihn am Tod vorüber direkt in jene Herrlichkeit einzuführen. Die Gegenwart des Christus droben war das Resultat dieser Macht. Auch war die Hoffnung im Herzen des Apostels nicht bloß durch die Aussicht auf jene Herrlichkeit bewirkt, sondern er war auch selbst von Gott zu deren Empfang zubereitet; und mit ihm sind es alle wahren Christen. Sie sind für die himmlische Herrlichkeit gebildet, für jene Herrlichkeit, in die Christus, der zweite Adam, schon eingegangen ist zur Rechten Gottes. Und alle die Seinigen werden jene Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz gekommen ist, mit Ihm teilen. Welch eine Hoffnung! Und Gott selbst ist die Quelle von allem; Er hat alles zuvor bereitet. Es ist Seine Herrlichkeit, und wir sind Sein Werk. Er hat uns für den Besitz Seiner

eigenen Herrlichkeit fähig gemacht. In allem offenbart sich der Reichtum Seiner Gnade, die Fülle Seiner Liebe, die Größe Seiner Macht; wir sind die Gefäße dieser Gnade, die Gegenstände Seiner Liebe, die Werke Seiner Macht. Dieses Bewusstsein gibt unserm Glauben große Zuversicht. Um sich aber ohne Furcht darin zu erfreuen und es in ruhiger Gewissheit zu genießen, ist die Innwohnung des Heiligen Geistes nötig. Er ist uns von Gott als Unterpfand gegeben, bis wir zum völligen Besitz jener Herrlichkeit gelangt sein werden (Vers 5). „*Daher sind wir allezeit guten Mutes und wissen, dass, während einheimisch in dem Leib, wir von dem Herrn ausheimisch sind*“ (Vers 6). Ist auch unser Leib noch nicht verwandelt, das Sterbliche vom Leben noch nicht verschlungen, und sind wir auch infolgedessen noch nicht persönlich bei dem Herrn, so sind wir dennoch *getrost* und guten Mutes. Wir wissen, dass wir für jene Herrlichkeit gebildet sind, und wir haben den Geist als Unterpfand. Außerdem ist Christus, Der die siegreiche Macht, durch die Ihm selbst der Weg zum Himmel geöffnet worden, offenbart hat, unser Leben. Und dieses Leben bleibt unangetastet, sowohl in als außer der irdischen Hütte, d. h. bevor wir noch jene himmlische Behausung empfangen, weil Jesus schon über alle Macht des Todes triumphiert hat. So lange wir noch „*einheimisch in dem Leib*“ sind, sind wir noch „*ausheimisch von dem Herrn*“; denn wir „*wandeln durch den Glauben, nicht durch Schauen*“ (Vers 7). Es ist jetzt unser Glaubensvorrecht, in Gemeinschaft mit dem Herrn durch diese Wüste zu gehen inmitten der mannigfaltigen Umstände und Schwierigkeiten, und wir sind guten Mutes; doch möchten wir „*lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein*“ (Vers 8). Die Liebe zu Ihm weckt und nährt dieses Verlangen, bei Ihm zu sein, und erhält uns eifrig, Ihm wohl zu gefallen, mag Er uns nun in oder außer diesem Leib antreffen, wenn Er kommt, um uns zu sich zu nehmen und uns Seiner Herrlichkeit teilhaftig zu machen (Vers 9).

Es gab aber für das Herz des Apostels noch einen andern Beweggrund zu einem lauterem Wandel: der ernste und feierliche Gedanke, vor dem *Richterstuhl des Christus* offenbart werden zu müssen. „*Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden, damit ein jeder empfangt, was er in dem Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses*“ (Vers 10). Dort wird alles in dem vollkommenen Licht Gottes beurteilt werden, das alle Finsternis hasst; und wir selbst werden alles erkennen, wie Gott es erkennt. Werden wir dieses Licht ertragen können? Wird es möglich sein, ohne Furcht vor diesem Richterstuhl zu stehen? Können wir jetzt, ohne zu erschrecken, an dieses *Offenbarwerden* denken? Es wird

unmöglich sein, so lange wir nicht wirklich die Gnade verstanden haben und in ihr ruhen, so lange wir nicht Gott als die vollkommene Liebe erkennen. (Vergl. 1. Joh 4,17+18) Ist dies aber der Fall, so werden wir es wünschen, völlig im Licht zu sein. Es wäre uns dann sogar ein peinlicher Gedanke, wenn etwas verborgen bliebe. Ohne die Erkenntnis der Gnade fürchtet der Mensch das Licht. Wie kann es angesichts der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes auch anders sein? Wenn wir aber die Gnade kennen, wenn wir wissen, dass unsere Sünde völlig getilgt und unsere Missetat vor dem Auge Gottes abgetan ist, dann ist es uns eine Freude, in diesem Licht zu sein; dann wissen wir, dass Gott in diesem Licht, in das wir gestellt sind, nichts als Liebe für uns ist. Und in diesem Licht allein findet das Leben des neuen Menschen seine wahre Befriedigung. Es ist in völliger Übereinstimmung mit Gott: es liebt die Gerechtigkeit und Heiligkeit und hasst das Böse.

Wir werden nur dann in dem Licht des Richterstuhls bestehen können, wenn wir der Vollkommenheit jenes Lichtes entsprechen. Jetzt wird der Gedanke an unser Offenbarwerden vor demselben das Herz zuweilen mit Furcht und Schrecken erfüllen wollen, sobald wir nicht in der Wahrheit wandeln, wenn wir nicht die Tragweite des Werkes des Christus verstehen sowohl in Bezug auf unsere *Sünden* als auch auf unsern *Zustand von Natur*. Aber wir müssen überzeugt sein, dass nicht nur unsere begangenen Sünden völlig getilgt sind, sondern auch die Sünde selbst, unser Zustand im Fleisch, durch das Kreuz des Christus ganz und gar vor Gott hinweggetan worden ist. Die Früchte des *natürlichen* Herzens sind so schlecht wie der Baum, auf dem sie wachsen, und darum muss beides, Frucht und Baum, für immer vor Gott hinweggetan werden. Dank sei der unergründlichen Gnade Gottes, dass beides für uns in Christus Jesus geschehen ist! „*Welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auf erweckt worden ist*“ (Römer 4,25). Gott hat „*Den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm*“ (Vers 21). Die Sünden und die Sünde – die gottlosen Taten und der gottlose Zustand – alles ist für immer auf dem Kreuz des Christus vor Gott beseitigt worden, und dies ist auf eine Weise geschehen, dass die Gerechtigkeit Gottes völlig befriedigt ist und die Gnade und Liebe Gottes vollkommen offenbart worden sind. Wir sind „*Gerechtigkeit Gottes*“ geworden. Nach unserem ersten Zustand, der nichts als Sünde war, sind wir nicht mehr vor Gott; wir sind mit Christus gestorben und begraben und mit Ihm auferweckt. Wir sind jetzt schon in Christus in das Licht Gottes gebracht. „*Wie Er ist*“, sagt die Schrift, „so

sind auch wir in dieser Welt.“ Im Geist teilen wir jetzt schon Seine Stellung, durch den Glauben sind wir, wie Jesus, unser Herr, die teuren Gegenstände der Gunst und der Liebe Gottes. „*Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind*“, und „*wer will uns scheiden von der Liebe des Christus?*“ (Römer 8,1. 35).

Es ist auch wohl zu beachten, dass wir vor dem Richterstuhl Dessen offenbart werden, „*der uns geliebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blut*“, der uns während der ganzen Pilgerschaft durch diese Wüste mit so großer Langmut und Liebe getragen hat, der selbst herab kommt, um uns aus unserer Fremdlingschaft in Seine Herrlichkeit heimzuholen, um an unsern sterblichen Leibern Seine Auferstehungsmacht zu offenbaren und unsere Leiber Seinem verherrlichten Leib gleichförmig zu machen. Was kann angesichts dieser unvergleichlichen Liebe uns in Bezug auf Seinen Richterstuhl noch Furcht einflößen? Und wenn wir dort in der gleichen Herrlichkeit wie der Richter selbst sein werden, was kann uns dann noch erschrecken? Wohl werden wir vor jenem Richterstuhl beim Rückblick auf unser ganzes Leben alle unsere Schwachheiten und Torheiten im Licht Gottes erkennen und klar einsehen, mit welchem Unverstand wir oft Seine Wege beurteilt und über Seine Züchtigungen gemurrt haben, aber wir werden dennoch *ohne Furcht* sein; denn wir werden dann völlig Seine Gnade und Liebe, Seine Güte und Treue, Seine Langmut und Weisheit in allen Seinen Wegen mit uns erkennen; wir werden einsehen, mit welcher Geduld Er uns getragen, aus wie vielen Gefahren Er uns errettet, durch wie viele Versuchungen Er uns geleitet hat. Ja, dort werden wir die Wege Gottes vollkommen erkennen und verstehen. Das vollkommene Licht wird den ganzen Lauf unseres Lebens erhellen, und wir werden dann voll Anbetung hinsinken und die Liebe Dessen preisen, vor Dem wir stehen. Wir wissen zwar, dass dort alles nach dem Licht Gottes beurteilt wird; aber wir erschrecken nicht mehr. Unser Herz wünscht es, offenbar zu werden, weil wir ein Licht in Christus geworden sind. Der Richterstuhl des Christus ist ja zugleich der Tag der Belohnung, „*damit ein jeder empfangt, was er in dem Leib getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.*“ Wir alle werden vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden, aber jetzt handelt es sich nicht um das Gericht, um ein Aburteilen: Christus hat Selbst an unserer Stelle im Gericht gestanden, der Gerechte für die Ungerechten. Alles Gericht, das uns hätte treffen müssen, traf Ihn, deshalb kann es sich *nicht mehr* um eine *Bestrafung* handeln; wir sollen vielmehr *den Lohn* empfangen für das Gute, das die Gnade durch uns gewirkt hat. Erkauft durch das teure Blut des

Christus, gehören wir Ihm allein an; Ihm schulden wir alles, was wir besitzen, und darum ist es nicht nur unser gesegnetes Vorrecht, sondern auch unsere heiligste Pflicht, *für Ihn allein* zu leben. Alles aber, was wir in Seinem Dienst und zu Seiner Ehre gewirkt haben, wird am Tag der Offenbarwerdung seine Belohnung finden. Wir sollen für das belohnt werden, das nicht einmal unser Werk war, obgleich es durch uns vollbracht wurde, sondern das Werk des Geistes Gottes in uns. Alles ist von Gott. Er hat uns in Christus zu guten Werken geschaffen und auch diese zuvor bereitet, dass wir in ihnen wandeln sollen (Eph 2,10). Was Er gewirkt hat, soll uns als unsere eigene Handlung zugerechnet werden. Unausprechliche Gnade!

Andrerseits aber ist der Gedanke an den *Richterstuhl*, im Blick auf unsere Verantwortlichkeit, eine höchst ernste Sache, die sehr geeignet ist, uns in unserm Dienst hienieden nüchtern und eifrig zu erhalten. Wenn wir die Gnade und das Zeugnis des Geistes in uns vernachlässigt und durch unsere Untreue jene gesegneten Früchte nicht hervorbrachten, so werden wir die Folgen davon tragen müssen; unser Lohn wird verloren sein. Ein nachlässiger Wandel entbehrt schon hienieden vieles, vor allem das süße Vorrecht der Gemeinschaft mit Gott. Er wird uns nimmer aufgeben, weil wir Sein sind; aber anstatt uns mit Seiner lieblichen Gemeinschaft zu erfreuen, muss Er uns züchtigen. Der Geist muss in unseren Gewissen wirken und unser Fleisch richten; kurz, Er muss das aus dem Weg räumen, was uns hindert, die natürliche Frucht der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes im neuen Menschen hervorzubringen. Vor dem Richterstuhl des Christus werden wir selbst dies alles völlig erkennen; jedes Hindernis, um die gesegneten Früchte des Geistes hervorzubringen, wird dann völlig von uns verstanden werden; aber wir werden auch ebenso völlig Seine Mühe mit uns, Seine Geduld, Seine Fürsorge, seine herablassende Liebe erkennen. Alle Wege Seiner Gnade werden dann in ihren Einzelheiten vor unserer Seele stehen, und die Vollkommenheit und Zärtlichkeit Seiner Liebe in all Seinem Tun mit uns wird eine ewige Erinnerung in unseren Herzen sein. Dort werden wir das Licht ohne Wolken, ohne irgendeinen Schatten von Finsternis in seiner ganzen Vollkommenheit verstehen; und es zu verstehen, bedeutet in diesem Licht zu sein und sich desselben zu erfreuen. Gott selbst ist das Licht. Wenn wir in diesem Licht völlig offenbart sind und ein jeder an dem ihm vom Vater bereiteten Platz verharrt, werden wir die Liebe erkennen, die in ihrer völligen Weisheit und in ihren wunderbaren Wegen über alles Böse geherrscht hat. Sie hat solch arme Kreaturen voller Hochmut und Selbstsucht und aller Unreinigkeit, wie

wir waren, dahin gebracht, das ungetrübte Licht der göttlichen Herrlichkeit zu genießen und uns der gesegneten Gegenwart Gottes in Christus Jesus mit ewiger Herrlichkeit zu freuen.

Es ist sehr wichtig, daran zu denken, dass Gott durch das Gericht Seine *heilige Autorität* behauptet, d. h. Seine Majestät bewahrt. Es wird deshalb für unser Herz von heilsamer Wirkung sein, wenn wir dieses Gericht stets vor unserer Seele haben, damit das Gefühl der *unveränderlichen Majestät Gottes* in uns erhalten bleibt. Dieser Gedanke erweckt und bewahrt die Furcht Gottes in unsern Herzen. Wir gedenken daran, dass Gott heilig ist; wenn dieser Gedanke unsere Herzen bewegt, werden wir uns stets beeifern, Ihm auf alle Weise wohl zu gefallen. Wir werden uns dessen bewusst sein, dass es eine ernste, feierliche Sache ist, dereinst vor diesem heiligen Gott zu erscheinen. Nur das Bewusstsein Seiner Liebe und Gnade kann uns beruhigen. Es würde unerträglich sein, wenn wir nicht unter der Gnade wären; denn wer könnte einen Augenblick den Gedanken ertragen, das wieder zu empfangen, was er im Leib getan hat? Aber unter der Gnade wird dieser Gedanke auf die rechte Weise vorhanden sein und seine gesegnete Wirkung auf uns nicht verfehlen. Der Gedanke an Seinen Richterstuhl, verbunden mit dem völligen Genuss der Gnade, bildet einen Teil unserer geistlichen Zuneigung zu Ihm. Sobald aber die Überzeugung geschwächt ist, dass die Liebe Gottes völlig und ewig auf uns ruht, ist der allein mögliche Grund, zu Gott in irgendwelcher Beziehung des Vertrauens zu stehen, aufgegeben. Doch in der süßen und friedevollen Atmosphäre der Gnade bewahrt das Gewissen die Rechte und Autorität Gottes gegenüber den listigen Angriffen des Fleisches, das stets Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu schwächen sucht. Zugleich wird dieses Bewusstsein uns antreiben, in heiliger Furcht, im Licht der Heiligkeit Gottes zu wandeln. Und wer jetzt in diesem Licht wandelt und dessen gesegnete Strahlen auffängt und in seine Umwelt zurückstrahlt, wird dies Licht an jenem Tag nicht fürchten. Wir werden offenbar werden mit unserem Innersten; aber wandelnd in dem Licht, in dem Gefühl der Ehrfurcht, sind wir Gott jetzt schon offenbar geworden. Dieses Werk der Offenbarung ist schon wirklich, insoweit wir in dem Licht offenbar geworden sind. Wir können auf das zurückblicken, was wir *vor* unserer Bekehrung waren und auf alle unsere Fehlritte *während* jener Zeit, und dennoch Frieden haben. Wir werden mit Demut die Gnade Gottes in allem anbeten, was Er für uns getan hat, seitdem wir Ihn kennen dürfen; aber keine Furcht, kein Gedanke an Zurechnung von Schuld wird uns beschweren. Wir werden ein tiefes

Gefühl haben, was die Tiefen der Gottheit bedeuten; in Betreff der Gewissheit Seiner Gnade und unserer Annahme in dem Geliebten werden wir völlig ruhig, still und dankbar sein. Der Gedanke an Seinen Richterstuhl wird dies Bewusstsein nicht im Geringsten abschwächen können; aber er wird uns antreiben, alles in uns selbst zu richten, was böse ist. In diesem Licht richten wir alles, wie Gott selbst richtet, und verwirklichen also unsere Gemeinschaft mit Ihm. Dies ist außerordentlich köstlich. Im Bewusstsein Seiner überschwänglichen Gnade, im Genuss Seiner vollkommenen Gunst und Liebe erfreuen wir uns in Seiner Gegenwart und wandeln vor Ihm in dem Gefühl Seiner Autorität und Majestät, und nichts kann den süßen und freien Strom Seiner unvergleichlichen Liebe hindern, sich auf uns zu ergießen. Auf diese Weise rechtfertigt der Wandel einen Menschen vor dem Gewissen des andern; er ist offenbart als wandelnd im Licht. So war es mit dem Apostel, als er die Worte schrieb: *„Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar geworden, ich hoffe aber auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein“* (Vers 11).

Hier haben wir die zwei großen, praktischen Grundsätze des Dienstes: Wer selbst mit einem guten Gewissen im Licht wandelt und von dem Gefühl dieses *„Schreckens des Herrn“* durchdrungen ist, wird getrieben werden, sich in Liebe um die Herzen derer zu bemühen, welche in Gefahr sind, vom ewigen Gericht ereilt zu werden. Ein solcher hat den Schrecken des Herrn vor seinen Augen, und was ist die Folge? Er fängt an, andere zu überreden. Dies war es, was Paulus tat. Für seine eigene Person hatte der Gedanke an den Richterstuhl nichts Schreckliches mehr. Er kannte wohl die Gerechtigkeit Gottes, die alles richtet; aber er kannte auch Seine vollkommene Liebe. Beide sind in Christus vereinigt, und beide sind in Ihm das Teil eines jeden Gläubigen. Der Gläubige ist in Christus, und in Ihm besitzt er die Gerechtigkeit, welche nötig ist, um bei Gott in Gnaden zu sein und Ihn zu genießen. Er richtet durch die Gerechtigkeit, welche Er Selbst ist; aber wir *sind* gerecht und besitzen die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Dieses Bewusstsein wird nicht nur alle Furcht beseitigen, sondern wird uns auch zur *Anbetung* für solche Gnade hinreißen. Je mehr wir erkennen, was Gott für solche ist, wie wir sind, desto mehr werden wir die Größe der Gnade verstehen; und je mehr wir die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erkennen, desto mehr werden wir es zu schätzen wissen, dass wir an jenem ernststen und schrecklichen Gericht keinen Anteil haben werden. Weil wir aber *„den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen.“* Beim Blick auf jenen

feierlichen Augenblick wusste der Apostel, dass er die Gerechtigkeit, welche er im Gericht sah, wirklich besaß; denn der, welcher richtet, war seine Gerechtigkeit; aber er suchte gemäß des Werkes, das ihn selbst so nahe zu Gott gebracht hatte, auch andere dorthin zu führen. Dieser Blick auf jenes Gericht und unser völliges Offenbarwerden an jenem Tag hatte eine gegenwärtige Wirkung auf seinen Wandel. Er verwirklichte es schon jetzt durch den Glauben. Er war offenbar geworden und fürchtete nicht, offenbart werden zu müssen. Er wusste, dass der Richterstuhl alle Wege Gottes mit ihm völlig enthüllen würde; aber er war Gott schon jetzt offenbar geworden; sein Gewissen war in dem Licht Gottes in Übung. Er besaß auf diese Weise eine gegenwärtige und heiligende Macht.

Wie aber der Apostel Gott offenbar geworden war, so hoffte er auch in den Gewissen der Korinther offenbar zu werden; er hoffte, dass sein Wandel und sein Dienst ihnen bekannt sein würden und dass es nicht nötig wäre, noch etwas hinzuzufügen. *„Denn wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlass zum Ruhme unserthalben, damit ihr ihn habt bei denen, die sich nach dem Ansehen rühmen und nicht nach dem Herzen. Denn wenn wir außer uns sind, so sind wir es Gott, wenn wir vernünftig sind – euch“* (Verse 12–13). Der Apostel wollte sie in den Stand setzen, sich seinetwegen vor den falschen Lehrern rechtfertigen zu können, vor jenen, die nur einen äußern Schein hatten, aber *nicht nach dem Herzen bewährt* waren. War nun der Apostel außer sich, ganz von Gott erfüllt und außer dem Bereich alles Sinnlichen, so war er es für Gott und mit Ihm allein beschäftigt. War er aber „vernünftig“, d. h. mit seinem Dienst beschäftigt und besonnen auf alle Mängel und Gebrechen der Kinder Gottes eingehend, so war er es für die Korinther; er war dann allein auf ihr Wohl und auf ihren Nutzen bedacht. Welch ein gesegnetes Leben! Er war entweder in einem Zustand, wo seine Seele so ganz und gar mit Gott beschäftigt war, so dass alles andere schwand, oder in einem Zustand, wo er, erfüllt von der Liebe Gottes, nur das Heil anderer suchte.

In seinem persönlichen Wandel und in seinem Dienst für das Evangelium wurde er aber nicht allein durch den Gedanken an den Richterstuhl des Christus geleitet, sondern vor allen Dingen durch die Liebe Dessen, der am Kreuz Sein Leben für Seine Feinde dahin gegeben, Der für verlorene Sünder Sein kostbares Blut vergossen hatte; deshalb sagt er: *„Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir also geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind“* (Vers 14). Die

Wahrheit, dass Christus für alle gestorben war, bewies, dass alle tot in Sünden waren. Dies ist der allgemeine Zustand der Seelen; deshalb suchte sie der Apostel auf, verkündigte allen das Evangelium, damit sie durch Christus Gott leben möchten. *„Und Er ist für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden“ (Vers 15).* Man merke hier auf den Unterschied, den der Apostel zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen macht. Er sagt, Christus sei für alle, d. h. für alle Menschen gestorben, ein Beweis, dass alle tot waren; und darum drängt ihn die Liebe des Christus, allen das Evangelium zu verkündigen. Für die Gläubigen aber ist Er nicht allein *gestorben*, sondern auch *auferweckt*. Seine *Auferweckung* ist der Beweis ihrer Rechtfertigung. Alle ihre Sünden ließ Er im Grab zurück und machte sie Seines Auferstehungslebens teilhaftig. Sie sind jetzt völlig Sein; sie gehören Ihm mit allem, was sie sind und haben. Er hat sie für sich erkauft, und darum ist es auch die Pflicht und Schuldigkeit der Seinigen, *nur für Ihn zu leben*. Zugleich hat Er sie in eine ganz neue Sphäre versetzt, sie sind nun eine neue Schöpfung geworden, von der Er, Christus, Selbst das Haupt ist. Sie befinden sich gleichsam in einer andern Welt und haben alles zurückgelassen, was dem natürlichen Leben im Fleisch hier unten angehört, sind aber in Verbindung mit allem gebracht, was in Christus Jesus ist. Allem andern ist der Stempel des Todes aufgedrückt; alles ist unter dem Tod eingeschlossen. Christus, insoweit Er in Verbindung mit der Welt hier unten war, ist gestorben. Er mochte als Messias gekannt worden sein, lebend auf der Erde und in Verbindung mit den Verheißungen, welche den auf der Erde im Fleisch lebenden Menschen gegeben worden waren; aber auf diese Weise kannte der Apostel Ihn jetzt nicht mehr. Als Mensch war Er gestorben, und jetzt, nachdem Er auferstanden, hatte Er Seinen neuen und himmlischen Charakter offenbart, so dass Paulus schreiben konnte: *„Daher kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleisch, wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr also“ (Vers 16).* Alle Beziehungen zum Fleisch und zu der Welt sind in Christus verschwunden. *„Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (Vers 17).* Der Erlöste gehört dieser neuen Schöpfung an; er ist ein Teil derselben. Auferweckt mit Christus ist er der früheren Schöpfung entrückt; alles ist neu geworden. *„Alles aber von dem Gott, Der uns mit sich seihst versöhnt hat durch Jesus Christus und hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben“ (Vers 18).* In dieser neuen Ordnung der Dinge, in dieser

Neuschöpfung ist alles von Gott geschenkt. Wir sind im Frieden, weil Gott, der Mittelpunkt und die Quelle dieser Neuschöpfung, uns mit sich selbst versöhnt *hat*. Wir waren Sünde und Finsternis, waren dem Leben Gottes entfremdet und waren sogar Feinde Gottes; aber Gott hat uns durch das Blut Seines Geliebten versöhnt. In Ihm hat Er jedes Hindernis beseitigt und uns angenommen und uns mit sich selbst in die innigste Beziehung gebracht. Wir sind neue Geschöpfe in Christus geworden und damit ist uns eine neue Natur geschenkt. Zugleich war dem Apostel der Dienst der Versöhnung übertragen, welcher der neuen Lebensordnung entspricht, in die er selbst eingeführt war.

Also haben wir in Vers 18 die Wirkung dessen, was Gott für die Gläubigen getan hat – *„Er hat uns mit sich selbst versöhnt“*. Auf welche Weise hat nun Gott diese Versöhnung zustande gebracht? Die Antwort des Apostels lautet: *„Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und in uns das Wort der Versöhnung niederlegend“* (Vers 19). Gott war in Christus, als Er auf Erden war, und zwar mit dieser Absicht: die Welt zu versöhnen, die Sünde wegzunehmen und das Wort der Versöhnung in den Apostel zu legen. Solange nun die Diener Gottes noch mit diesem Dienst betraut und beschäftigt sind, ist es offenbar, dass jene, zu denen Gott Seine Diener sendet, noch nicht versöhnt sind, dass Gott aber die Absicht hat, das Versöhnungswerk durchzuführen. In Christus findet der verlorene Sünder alles, um mit Gott versöhnt zu werden und in Seine Gemeinschaft einzutreten. Gott sandte und sendet noch heute Seine Boten zu diesem Zweck, die Menschen zu bitten: *„Lasst euch versöhnen mit Gott“* (Vers 20). Welch eine Gnade! Nicht genug, das Werk der Versöhnung in Christus für Seine Feinde vollbracht zu haben, lässt Er diese auch immer noch zum Genuss dieser Segnungen dringend einladen. Der Apostel war ein Gesandter des Christus während Seiner Abwesenheit. Er handelte an Seiner Statt. Diese Gemeinschaft war auf eine Wahrheit von unermesslichem Wert gegründet, nämlich, dass Gott *„Ihn, Der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm“* (Vers 21). Dies ist der wahre Weg, um uns mit Gott zu versöhnen, und zwar nach der völlig offenbarten Vollkommenheit Gottes. Er liebte uns, da wir noch Sünder waren. Er gab Seinen geliebten Sohn, Der Sünde nicht kannte, an Dem kein Flecken, ja nicht der leiseste Schatten oder Schein einer Sünde war. Wir aber waren nichts als Sünde, und darum musste Jesus an unserer Statt zur Sünde gemacht werden, um uns völlig aus dem alten Zustand zu erretten und in Seine Stellung vor Gott zu bringen. In dieser Stellvertretung hat

Christus vollkommen Gott verherrlicht, und Gott hat uns in Ihm für immer vor den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern (Eph 3,10) zum Ausdruck Seiner göttlichen Gerechtigkeit und zum Gegenstand Seiner Liebe und Wonne dargestellt. Der Mensch hatte keine Gerechtigkeit vor Gott, aber Gott hat uns in Christus zu Seiner Gerechtigkeit gemacht; ja, Seine Gerechtigkeit ist in uns völlig offenbart und erwiesen worden. Unergründliche Gnade! Christus nahm den Platz des Sünders ein im *Gericht*, damit dieser Seinen Platz in der *Herrlichkeit* einnehmen möchte. Wo diese Gnade erkannt wird, da kann das Herz nicht anders, als in Demut niedersinken und mit Inbrunst Gott loben und anbeten!

Kapitel 6

Als Mitarbeiter Gottes setzt Paulus im vorliegenden Kapitel durch den Geist das Werk der Ermahnungen fort. Er sah die Korinther in ihrer götzendienerischen, sündenverseuchten Stadt, wo ihr inneres Leben in steter großer Gefahr war, von dem Bösen erneut beeinflusst zu werden. Deshalb war er eifrig bemüht, sie zur Nüchternheit und Wachsamkeit zu ermuntern, jede Verbindung mit der Welt und ihren Grundsätzen abzulehnen. *„Mitarbeitend aber ermahnen wir auch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt“* (Vers 1). Er spricht hier nicht, wie bei den Galatern, die Befürchtung aus, dass er vielleicht *„vergeblich an ihnen gearbeitet habe“*, dass sie etwa keine wahren Christen seien (Gal 4,11); aber er bittet sie dringend, auf der Hut zu sein, dass ihnen die Gnade nicht umsonst gebracht sei, zumal da *„jetzt die Zeit der Annehmung, der Tag des Heils“* sei. Es war jene Zeit, von der der Prophet Jesaja gesprochen, dass nämlich, wenn Christus durch die Juden verworfen worden sei, die Segnung auf die Heiden kommen sollte. Dieser große Gnadentag, dessen Erstlinge die ersten Christen waren, war angebrochen, und wie schrecklich für sie, wenn sie gleich den Juden ihre Errettung vernachlässigten oder versäumten!

In den vorhergehenden Kapiteln hatte der Apostel von den großen Grundsätzen und der Quelle seines Dienstes gesprochen; und jetzt erinnert er daran, auf welche Art und Weise er seinen Dienst inmitten der vielfachen Umstände ausgeübt habe (Vers 3–10). Dieser Dienst war vor allem ein Dienst Gottes. Paulus vertrat Gott selbst darin, indem er zu den Menschen in Seinem Namen sprach. Er erfüllte diesen Dienst wie einer, der sowohl das hohe Vorrecht, als auch die ernste Verantwortlichkeit desselben kennt. Im Gefühl seiner Schuldigkeit gegen Gott und seiner Abhängigkeit von Ihm widmete er sich diesem Dienst mit einem Eifer und einer Hingabe, die demselben ganz entsprachen. Er war stets beflissen, in allen Dingen ohne Anstoß zu sein und in allen Umständen und Versuchungen den wahren und göttlichen Charakter seines Dienstes aufrecht zu erhalten. *„Indem wir in keiner Sache irgendeinen Anstoß geben,*

damit der Dienst nicht verlästert werde, sondern in allem uns erweisen als Gottes Diener in vielem Ausharren usw.“ (Verse 3–4). Lehre und Leben standen bei ihm in völliger Harmonie. Mit ausharrender Geduld vermied er alles, was irgendwie Ursache zur Lästerung des Dienstes hätte werden können. Er erwies sich überall und unter allen Umständen als Diener Gottes. Zuerst in den mannigfachen äußern Bedrängnissen, in welchen er erprobt wurde: „in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Streichen, in Gefängnissen, in Aufständen, in Mühen, in Wachen, in Fasten“ (Verse 4–5). Auch wandelte er „in Reinheit“, sowohl im Umgange mit Gott, als auch mit Menschen; „in Erkenntnis“, von deren Tiefe und Weite jeder Brief Zeugnis gibt; „in Langmut, in Gütigkeit, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe“ (Vers 6). Wir finden hier nicht nur einfach den sittlichen Zustand seiner Seele beschrieben, sondern zugleich die Wirkungen des Geistes Gottes in ihm. In Vers 7 nennt er die Werkzeuge, die er in diesem Dienst anwandte: „im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit“, der praktischen ausgelebten Gerechtigkeit „zur Rechten und zur Linken“. Ferner haben wir in Vers 8 und 9 die Umstände, durch welche der Feind ihn und seine Mitarbeiter in Verlegenheit zu bringen suchte. Sie gingen „durch Ehre und Unehre, durch böses Gerücht und gutes Gerücht, als Verführer“ in den Augen der Welt, die sie als gefährliche Schwärmer betrachtete, „und als Wahrhaftige“, deren Innerstes stets wahr und offen vor Gott dalag; „als Unbekannte“ bei der Welt „und Wohlbekannte“ bei Gott; „als Sterbende“, die durch große und viele Drangsale stets am Rand des Todes entlang gingen, „und siehe, wir leben“, weil sie aufrecht erhalten wurden durch die mächtige Hand Gottes; „als Gezüchtigte“, indem sie im Feuer der mannigfachsten und schwersten Verfolgungen geläutert wurden, „und nicht getötet“ (vergl. Römer 8,36. 37; 1. Kor 15,30. 31); „als Traurige“, in den äußeren Versuchungen, „aber allezeit uns freuend“, im Hinblick und im Vertrauen auf Gott; „als Arme“, entblößt von den Dingen dieser Welt, „aber viele reich machend“, durch die Mitteilung der herrlichen und ewig bleibenden Güter Gottes; „als nichts habend und alles besitzend“ (Vers 10), ja, alles in Christus Jesus (vgl. 1. Kor 3,22.23)

Hiermit schließt die Beschreibung der Quelle und des Charakters des evangelischen Dienstes, eines Dienstes, der über alle Schwierigkeiten triumphierte und der in einem irdenen Gefäß die große und herrliche Kraft Gottes offenbarte. Zugleich redet hier der Apostel über dies alles mit einer Offenheit, die wir in seinem ersten Brief an die Korinther noch nicht finden konnten. Zu jener Zeit war er ihretwegen in Furcht für ihr Heil; jetzt aber öffnet die Freude über die Wiederherstellung ihres

sittlichen Zustandes seinen Mund und macht sie in vollem Vertrauen mit all den Umständen und Schwierigkeiten bekannt, die mit seinem Dienst verbunden waren. Er schüttet sein ganzes Herz vor ihnen aus. Welch ein Bild des Eifers und der Hingebung enthüllt sich da vor unsern Blicken! Ach, wie beschämend und zugleich ermunternd für uns! Und welches war der tiefste Beweggrund, dass er in diesem Dienst mit solch ausharrender Geduld und Treue voranging? Nur die innige Liebe zu seinem Herrn und das tiefe Gefühl von der Wichtigkeit des ihm anvertrauten Dienstes. Er war ein Diener des Christus, Der ihn als einen Boten der freien, für alle offen stehenden Gnade berufen hatte. Dass er jetzt den Korinthern, die seine geliebten Kinder im Glauben waren und zu denen er die innigste Zuneigung fühlte, sein ganzes Herz so offen darlegte, geschah auch deshalb, um in ihren Herzen ein gleiches Vertrauen gegen ihn hervorzurufen. *„Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther, unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern. Zur gleichen Vergeltung aber (ich rede als zu Kindern) werdet auch ihr weit“* (Verse 11–13). Er wünscht, dass sie seine väterliche Zuneigung, die von seinem Herzen gegen sie ausströmte, erkennen und erwidern möchten. Sie alle fanden Raum in seinem mit Liebe erfüllten Herzen, ja sogar einen ganz bevorzugten Platz; und sehnlichst wünschte er, dass auch ihr Herz sich gegen ihn erweitern und jeden Argwohn fahren lassen möchte.

Zugleich benutzt er dann diese zärtliche Verwandtschaft im Geist, um sie zu ermahnen, den Platz zu bewahren, auf den Gott sie gestellt! Er ist bemüht, sie von allem zu trennen, was das Fleisch anerkennt, von jeder Verbindung mit demselben, wodurch diesem irgend ein Wert vor Gott eingeräumt würde, ja, von allem, wodurch die Stellung eines Menschen verleugnet würde, der sein Leben und sein Interesse in der neuen Schöpfung hat, deren Haupt der verherrlichte Christus ist. *„Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen“*³, begeben euch in keine Gemeinschaft, in keine Verbindung mit ihnen; *„denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern?“* (Verse 14–16). Wir befinden uns als Christen *in der Welt*: sie ist der Schauplatz unserer Tätigkeit; aber wir sind *nicht von der Welt*. Der Herrlichkeit des Christus teilhaftig

³ Dieser Vergleich ist wohl dem Alten Testament entnommen, wo es verboten war, verschiedene Tiere, z. B. einen Ochsen und einen Esel, unter ein Joch zu bringen (3. Mose 19,19).

geworden, haben wir unser Bürgerrecht, unser Leben und unsere Beziehung droben, wohin Christus schon eingegangen ist; und darum muss auch unser Betragen und der Beweggrund all unserer Handlungen ganz und gar verschieden sein von denen, die von der Welt sind. Unsere Grundsätze, unsere Gedanken über alles Sichtbare, unsere Wünsche und Neigungen, unsere Hoffnungen, unser Verhältnis zu Gott, kurz, alles steht im völligen Gegensatz zu dieser Welt. Darum sollen wir als Christen völlig abge sondert dastehen; denn nur die wahren Christen als solche bilden den Tempel Gottes. *„Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und Ich werde ihr Gott sein, und sie werden Mein Volk sein“ (Vers 16).* Gott will nicht, dass Ungläubige, solche, die Ihn nicht kennen, die tot in Sünden und Übertretungen und Kinder des Zorns sind, zu Seinem Tempel gehören. Wie könnte der heilige und lebendige Gott inmitten eines solchen Tempels wohnen und wandeln? Wie könnte Er solche anerkennen, die grundsätzlich Seinen Sohn verworfen haben? Würde nicht der Eifer Seiner Heiligkeit sie verzehren müssen? O, wie wenig wird die Heiligkeit dieses Tempels von denen erkannt, die bemüht sind, Gläubige und Ungläubige zu gemeinsamer Anbetung und Teilnahme an den Vorrechten der Kinder Gottes zu vereinen, oder die persönlich in einer solchen Vereinigung beharrlich vorangehen! Zugleich ist es aber auch eine große Unehre für Gott und Seinen heiligen Tempel. Manche suchen sich zwar dadurch zu beruhigen, dass sie obige Ermahnung des Apostels allein auf die Heiden anwenden. Aber ich frage: Gibt es vor Gott einen moralischen Unterschied zwischen einem Ungläubigen, der noch Heide ist, und einem solchen, der sich „Christ“ nennt? Beide sind *Feinde* Gottes; beide sind tot in Sünden und Übertretungen; beide werden ohne eine neue Geburt das Reich Gottes weder sehen, noch in dasselbe eingehen. Und wenn es auch wahr ist, dass der Namenchrist durch sein Bekenntnis äußerlich mit Christus in Verbindung steht, so wird er darum ein umso schwereres Urteil davontragen als der Heide! Es besteht ebenso wenig eine Gemeinschaft zwischen ihm und dem Gläubigen, wie zwischen diesem und einem Heiden, wie zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, wie zwischen Licht und Finsternis usw.

Die Trennung von der Welt wird aber jedenfalls mannigfache Leiden, Schmach und Verfolgung hervorrufen, und dies umso mehr, je mehr die Trennung verwirklicht wird. Der Hass beginnt, sobald wir Christus bekennen und in dem offenbaren Treiben der Sünde nicht mehr mitlaufen; sobald wir aber auch mit den

gottesdienstlichen Übungen der Kinder dieser Welt jede Gemeinschaft abbrechen, die vor Gott ebenso verwerflich ist wie die Gemeinschaft mit der Sünde, wird die Feindschaft noch größer. Dies sehen wir beim Apostel, und wir werden es zu aller Zeit bei allen treuen Zeugen des Christus feststellen. Wie wird es anders sein können, wenn wir durch Wort und Wandel die Werke der religiösen Welt und ihre Grundsätze, selbst das Beste in ihren Augen, ihre gottesdienstlichen Übungen, wofür sie sogar glauben Gottes Sanktion zu haben, verurteilen? Wenn nur Gott auf unserer Seite ist! Er hat gesagt: „Deshalb geht aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an“, aber Er fügt, da Er wohl weiß, was die Folge dieser Absonderung sein wird, die tröstliche Zusage hinzu: „Und Ich werde euch aufnehmen, und Ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet Mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“ (Verse 17+18). Er will in der Mitte derer sein, die sich von der Welt getrennt haben; Er will unter ihnen wohnen, wie Er früher in der Wüste unter Israel wohnte. Er will mit denen, die Seinen Tempel ausmachen, in dem Verhältnis eines Vaters zu seinen Söhnen und Töchtern stehen. Dies ist die besondere Verwandtschaft, in die Gott mit uns eintritt, und die Er, sobald wir abgesondert von der Welt unsern Wandel führen, praktisch verwirklichen will. Bemerkenswert ist auch die zärtliche Ausdrucksweise: „Ich werde euch zum Vater sein“. Und wer ist es, der so spricht? „Der Herr, der Allmächtige“, der Gott, Der sich Abraham als der „Allmächtige“ und Israel als „Herr“ oder „HERR“ offenbarte; der Gott, Der Abraham aus Ur in Chaldäa führte und ihn als Fremdling in Kanaan beschirmte und segnete, und Der Israel aus Ägypten erlöste, Der das Meer vor dem Volk trocknete und vierzig Jahre in der Wüste vor ihm herzog und es in allem versorgte! Und derselbe Gott, „der Herr, der Allmächtige“, erklärt jetzt den Seinigen, dass Er „ihr Vater“ sein will. Er tritt mit ihnen in die innigste Verwandtschaft; Er will das zärtlichste Verhältnis mit ihnen verwirklichen, während sie durch die Wüste dieses Erdenlebens gehen. Deshalb können sie in den schwersten Versuchungen ausrufen: „Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ Er leitet sie als Seine geliebten Kinder, sorgt für sie wie ein Vater und pflegt sie, wie eine Mutter ihre Kinder pflegt. Auch weiß Er alles, sieht alles und vermag alles! Welch ein Trost inmitten einer versuchungsvollen und feindlich gesinnten Welt! Seine unsichtbare Gegenwart ersetzt hienieden alles und eröffnet zugleich dem Auge des Glaubens den herrlichen und ewigen Genuss einer himmlischen Freude, die wir bald mit allen Heiligen, mit allen Kindern dieses treuen Gottes und Vaters teilen werden!

Es ist aber sehr bemerkenswert, dass Gott Seine Verheißung, Vater sein zu wollen, hier unmittelbar mit dem „*Sichtrennen von der Welt*“ verbindet. Wir haben aus der Mitte der Ungläubigen auszugehen, um in praktischer Weise in diese Beziehung als Söhne und Töchter einzutreten. Wir können dieses Verhältnis *praktisch* nur dann verwirklichen, wenn wir uns von der Welt getrennt haben. Nach dem Maß, wie dies geschehen ist, wird auch jene innige Verwandtschaft hienieden genossen werden. Gott wird weder die Kinder der Welt als Söhne und Töchter anerkennen, weil sie nie in dieses Verhältnis zu Ihm eingetreten sind, noch kann Er jene, die mit der Welt in Gemeinschaft bleiben, die süße Verwirklichung genießen lassen; denn die Welt hat Seinen Sohn verworfen, und „*die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott, und wer irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar*“ (Jak 4,4). Sobald wir aber von der Welt getrennt sind, werden wir praktisch die ganze Innigkeit und Wahrheit dieses Verhältnisses als Söhne und Töchter erfahren und seine gesegneten Folgen genießen.

Kapitel 7

„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns, uns selbst reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“ (Vers 1). Unsere Verwandtschaft mit Gott erfordert eine völlige Absonderung von allem Unreinen, Sündlichen, Schlechten, fordert nicht nur Reinheit in Bezug auf unsern äußerlichen Wandel, sondern auch unseres Geistes, unseres Seelenlebens, ja unserer innersten Gedanken. Vollkommene Heiligkeit wird freilich erst dann vorhanden sein, wenn kein Fleisch mehr da ist; aber hier werden wir ermahnt, nach *unserer Erkenntnis* in vollkommener Heiligkeit zu wandeln, weil dann auch unser Gewissen praktischer Weise vor Gott stets vollkommen sein wird. Wir werden immer Eigenliebe finden, sobald wir uns mit Jesus vergleichen; und wenn unsere Herzen nicht in der Gegenwart Gottes sind, werden wir nicht einmal darüber beschämt sein, obgleich wir es sehen. Sobald wir uns aber im Geist in Seiner Gegenwart befinden und verstehen, was diese Gegenwart ist, so werden wir uns mit Eifer bemühen, sowohl unsern äußerlichen Wandel als auch unsere innersten Gedanken Seiner Heiligkeit gleichförmig zu machen, oder mit andern Worten, *„unsere Heiligkeit in der Furcht Gottes zu vollenden.“* „Ihr sollt mir heilig sein, denn ich bin heilig, ich, der HERR“ (3. Mose 20,26, 1. Petrus 1,16). Und je mehr dies verwirklicht wird, desto mehr wird Seine Gegenwart gefühlt, Seine Verwandtschaft mit uns genossen, Seine Gnade erkannt, desto mehr werden alle Seine gesegneten Führungen mit uns verstanden und gepriesen werden. Welch ein Vorrecht, dieses innige, gesegnete Verhältnis mit „dem Herrn, dem Allmächtigen“ zu verwirklichen inmitten einer abtrünnigen Welt!

Der Apostel kehrt jetzt zu seiner eigenen Verwandtschaft mit den Korinthern zurück. Sie waren das Werk seines Dienstes, dessen Quelle, Charakter und Tragweite er in den vorhergehenden Kapiteln dargelegt hatte. Durch diesen Dienst hatte sich durch die Macht des Heiligen Geistes zwischen Paulus und den Korinthern ein inniges

Band der Liebe gebildet; und wenn es sich auch für eine Zeit durch die Einflüsse falscher Lehrer gelockert hatte, so war es doch jetzt wieder erneuert, und der Apostel bemühte sich, es noch mehr zu befestigen. „*Nehmt uns auf*“, d. h. in euren Herzen; „*wir haben niemandem unrecht getan*“, haben uns durch keine eigenmächtige Handlung eurer Zuneigung unwürdig gemacht; „*wir haben niemanden verderbt*“, durch falsche Lehre; „*wir haben niemanden übervorteilt*“, weil wir nicht das Unrige unter euch gesucht haben (Vers 2). Und damit die Korinther nicht denken möchten, dass er aus Misstrauen gegen sie so rede, fügt er hinzu: „*Nicht zur Verurteilung rede ich, denn ich habe vorhin gesagt, dass ihr in unsern Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben*“ (Vers 3). Er fühlt sich so innig mit ihnen verbunden, dass er alles mit ihnen teilen will: Leben und Tod. Ihr Schmerz ist der seinige, und ihre Freude die seinige, und zwar so völlig, dass er seinen eigenen Kummer ganz darüber vergisst. „*Groß ist meine Freimütigkeit gegen euch, groß mein Rühmen eurethalben, ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Drangsal*“ (Vers 4). Welch eine *Liebe ohne Selbstsucht*! Inmitten der mannigfachen Trübsale, in denen der Apostel selbst augenblicklich stand, freut er sich mit überströmender Freude, sobald er die gute Botschaft von dem veränderten Zustand der Korinther hört. Er verstand es in Wahrheit, „*sich zu freuen mit den sich Freuenden und zu weinen mit den Weinenden*“ (Röm 12,15). Er entfaltet hier nicht die Grundsätze des Dienstes, sondern die Gefühle eines Dieners Gottes. Er öffnet den Korinthern aufs Neue sein Herz und teilt ihnen mit, was er ihretwegen in Mazedonien gefühlt habe. Wir wissen, dass er dorthin gekommen war, nachdem er Troas verlassen hatte, weil er Titus, den er mit Nachricht aus Korinth über die Wirkung seines ersten Briefes erwartete, daselbst nicht fand. Aber „*auch als wir nach Mazedonien kamen*“, sagt er, „*hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir bedrängt, von außen Kämpfe*“, vielleicht waren auch dort Zwistigkeiten ausgebrochen, „*von innen Befürchtungen*“ (Vers 5), weil er nicht wusste, welchen Erfolg sein erster Brief in Korinth gehabt hatte. Nichts, weder die offene Tür in Troas, noch die Trübsale in Mazedonien, konnten seinen Kummer bezüglich der Versammlung wegnehmen. „*Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus*“ (Vers 6). In diesen wenigen Worten liegt eine köstliche Wahrheit. Gott tröstet die Niedergebeugten. Es ist dies eine Seiner Wesenheiten, und nur Er vermag auf die rechte Weise zu trösten. Paulus wurde aber nicht allein durch die Ankunft des Titus getröstet, den er so sehnlichst erwartet hatte, „*sondern auch*“, fügt er hinzu,

„durch den Trost, womit er (Titus) eurethalben getröstet wurde, als er uns kundtat eure Sehnsucht, euer Wehklagen, euer Eifer für mich, so dass ich mich um so mehr freute“ (Vers 7). Der Trost des Titus, verbunden mit dem gesegneten Erfolg, den sein erster Brief in den Herzen der Korinther hervorgebracht hatte, macht seine Freude noch überschwänglicher. Durch die Wirkung des Heiligen Geistes waren die echten Früchte hervorgebracht, und so konnte Paulus sich jetzt mit seiner ganzen zärtlichen Zuneigung zu ihnen wenden, um alle die Wunden zu heilen, die sein erster Brief in ihren Herzen geschlagen hatte. Und wie schön ist es, hier zu sehen, wie Pflicht und Liebe in dem Herzen dieses treuen und tief fühlenden Dieners Gottes gekämpft hatten! Auf der einen Seite war er wegen des Zustandes der Korinther gezwungen, mit Ernst und Strenge an sie zu schreiben, auf der andern Seite war er mit der innigsten Liebe und Zuneigung für sie erfüllt; und diese Liebe hatte ihn, wenn auch nur für einen Augenblick, so sehr hingenommen, dass er sogar wegen des ihnen dadurch bereiteten Schmerzes bereute, jenen Brief geschrieben zu haben. Er befürchtete, dass ihre Herzen noch mehr möchten abgewandt worden sein. Jetzt aber, da er den gesegneten Erfolg desselben gesehen hatte, reute es ihn nicht mehr. „Denn wenn ich euch“, sagt er, „durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat, denn ich sehe, dass jener Brief, wenn auch nur für eine kurze Zeit, euch betrübt hat. Nun freue ich mich, nicht dass ihr betrübt worden, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid, denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, damit ihr in nichts von uns Schaden erlittet“ (Verse 8–9). In welcher Schönheit wird durch dieses Wort das Herz des Apostels vor unsern Blicken enthüllt! Welch eine tiefe und zärtliche Liebe für die Korinther, deren Herzen doch so enge für ihn waren, und welche treue und ausdauernde Fürsorge für die Versammlung Gottes! Es könnte uns auffallen, dass es ihn, wenn auch nur für einen Augenblick, gereut hat, den ersten Brief geschrieben zu haben, da er doch in Wahrheit durch Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben hatte; und wir sehen im 7. Kapitel desselben, wie bestimmt er die Gebote des Herrn von seinen eigenen Ratschlägen in Bezug auf das eheliche Verhältnis, Frucht seiner langjährigen, durch die Kraft und Hilfe des Geistes erlangten Erfahrungen unterscheidet. Doch müssen wir hier die Persönlichkeit des Apostels von der Inspiration unterscheiden. Der Heilige Geist hatte jenen Brief, wie alle die übrigen, eingegeben; aber Paulus zittert beim Gedanken an die Folgen desselben. Seine große Liebe für die Korinther erfüllt ihn mit Sorge und Angst, indem er befürchtet, sie, anstatt wieder nahe zu bringen, noch weiter entfernt zu

haben, und somit vergisst er für einen Augenblick den Charakter seines Briefes und überlässt sich seinen Gefühlen. Der Heilige Geist selbst teilt uns diese Gefühle mit, damit wir einerseits den Unterschied sehen zwischen dem Apostel als der menschlichen Person und als dem inspirierten Schreiber, andererseits aber auch seine innige und zärtliche Liebe und Sorgfalt, sowie sein tiefgehendes Interesse für die Versammlung Gottes erfahren. Eine höchst wichtige Belehrung für uns! Die Liebe allein ist die wahre Quelle jedes Dienstes unter den Heiligen. Sie allein gibt uns jene zärtliche Fürsorge und befähigt uns, die Herzen zu gewinnen und zu leiten.

Der Apostel freut sich jetzt; sein Herz ist völlig befriedigt, weil er die gesegnete Wirkung seines Briefes sieht. Die Korinther waren Gott gemäß betrübt worden. *„Denn die Betrübnis Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil, die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod“ (Vers 10).* Was aber sind die Früchte der göttlichen Traurigkeit? Der Brief hatte vor allem großen Fleiß unter ihnen bewirkt, den ernstesten Worten der Ermahnung Folge zu leisten: *„sogar Verantwortung“*, indem sie bewiesen, dass sie jene böse Tat nicht billigten; *„sogar Furcht“* im Blick auf die ernstesten Züchtigungen Gottes; *„sogar Sehnsucht“*, um den Apostel wieder zu sehen und ihm vollkommene Genugtuung zu geben; *„sogar Eifer“* gegen die Sünde und für die Ehre Gottes, sowie für die Heiligkeit der Versammlung; *„sogar Vergeltung“* oder strenge Zucht, die sie an jenem Schuldigen ausgeübt hatten. Erfüllt mit einem heiligen Eifer, verwarfen sie jede Verbindung mit der Sünde, so dass der Apostel jetzt sagen konnte: *„Ihr habt euch in allem erwiesen, dass ihr an der Sache rein seid“ (Vers 11).* Im folgenden Vers sehen wir, wie Paulus jetzt den Nichtschuldigen von dem Schuldigen trennt. Die Korinther hatten sich früher durch ihren nachlässigen Wandel der Sünde mittelhaftig gemacht, indem sie das Böse in ihrer Mitte duldeten, jetzt aber, nachdem sie sich selbst gerichtet und die Sünde hinweggetan hatten, waren sie vom Bösen getrennt. Zugleich sagt Paulus, dass er durch jenen Brief nur seine Fürsorge und seinen Eifer für ihre Wohlfahrt habe an den Tag bringen wollen (Vers 12). Und die Korinther hatten diese Liebe verstanden und waren ihr durch ihr Betragen entgegengekommen. Dies erfüllte das Herz des Apostels mit überschwänglicher Freude. *„Deswegen sind wir getröstet worden, viel mehr aber freuten wir uns bei unserm Trost noch überschwänglicher über die Freude Titus, weil sein Geist durch euch alle erquickt worden ist“ (Vers 13).*

Am Schluss dieses Kapitels finden wir noch einen andern Beweis der Liebe des Apostels. So schlecht auch der moralische Zustand der Versammlung gewesen war, so hatte Paulus doch den Titus ermuntert, nach Korinth zu gehen, und hatte ihm versichert, dass er jedenfalls Herzen unter ihnen finden würde, die seine Zuneigung erkennen und seinen Ermahnungen Folge leisten würden. Darin war der Apostel nicht zuschanden geworden! Wie er die Wahrheit unter ihnen verkündigt hatte, so war auch das als wahr erfunden worden, was er Titus gegenüber über sie gerühmt hatte (Vers 14): *„Und seine innerlichen Gefühle sind überströmender gegen euch, indem er an euer aller Gehorsam gedenkt, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern empfangen habt“*, d. h. mit tiefer Ehrerbietung, als einen Gesandten des Apostels und einen Diener des Christus. Und vertrauensvoll fügt er die ermunternden Worte hinzu: *„Ich freue mich, dass ich in allem Zuversicht betreffs euer habe“* (Vers 16).

Kapitel 8–9

Mit diesen beiden Kapiteln unterbricht der Apostel seinen bisherigen Gegenstand, um die Korinther zu ermuntern, für die Heiligen in Judäa eine *Liebesgabe* bereit zu machen. Es ist schön zu sehen, welch ein warmes Interesse sein Herz an dieser Sache nimmt, wie er alles sagt, was zur Bereitwilligkeit und Freigebigkeit reizen kann. In einer besondern Zuneigung war er den *Heiligen in Judäa* verbunden, denn diese waren aus seinem Volk, und mit inniger Liebe hing er an der Versammlung zu Korinth, die er sehnlichst in allen guten Werken reich zu sehen wünschte. Ohnedies aber ist es stets eine köstliche und gesegnete Sache, „*an den Bedürfnissen der Heiligen teilzunehmen*“ (Römer 12,13). Der Apostel ermahnt an einer andern Stelle die Gläubigen: „*Des Wohltuns aber und Mitteilens vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen*“ (Heb 13,16). Und deshalb verdienen sicher die Ermahnungen und Ermunterungen des Apostels in den beiden vorliegenden Kapiteln zu jeder Zeit Beherzigung.

Zuerst teilt er nun den Korinthern mit, dass die Gnade Gottes die Versammlungen in Mazedonien zu einer großen Mildtätigkeit bereit gemacht habe (Vers 1), um sie selbst dadurch zur Nachahmung zu reizen. In der Tat waren diese Versammlungen ein würdiges *Vorbild* in diesem Werk; denn sie befanden sich weder in äußerer Ruhe, noch konnten sie von ihrem Überfluss geben; sondern „*bei großer Drangalsprüfung*“, sagt der Apostel, „*ist die Überströmung ihrer Freude*“, die inmitten jener Drangsale ihr Herz erfüllte, „*und ihre tiefe Armut übergeströmt in den Reichtum ihrer Freigebigkeit. Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren sie aus eigenem Antrieb willig, indem sie mit vielem Zureden uns um die Gnade und die Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen baten*“ (Verse 2–4). Nichts fehlte, um diese Gabe als ein angenehmes und Gott wohlgefälliges Opfer zu stempeln. Jene Versammlungen erkannten die Verwendung der irdischen Gaben für die Bedürfnisse der Heiligen als deren schönsten und höchsten Zweck, und sie taten es aus eigenem Antrieb und

zugleich mit der größten Bereitwilligkeit und Aufopferung, und sie erkannten es sogar als eine Gnade, wenn ihre Gabe der Annahme gewürdigt wurde. Noch mehr! Der Apostel fügt hinzu: *„Und nicht, wie wir hofften, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen“* (Vers 5), und darnach hatten sie ihre Gabe gespendet. Ihre völlige Übergabe an den Herrn und Seine Apostel machte sie wahrhaft fähig, darnach auch alles, was sie besaßen, für den Herrn und Seinen Dienst zu verwenden. Dieselbe Bereitwilligkeit hoffte Paulus jetzt auch bei den Korinthern zu finden; zu solcher Hoffnung ermutigte ihn ihre Rückkehr zum Herrn und ihre Demütigung und Unterwürfigkeit unter das Wort des Apostels. Deshalb spricht er dem Titus zu, der schon früher angefangen hatte, jetzt, bei Überbringung dieses Briefes, auch unter ihnen diese Gabe bereit zu machen (Vers 6). Sehr gern erkennt der Apostel alles an, was die Gnade Gottes schon unter den Korinthern gewirkt hatte, und benutzt die Erinnerung daran, auch diese Gnade, der armen Heiligen in Judäa zu gedenken, unter ihnen zu verwirklichen. *„Aber so wie ihr in allem überströmend seid: in Glauben und Wort und Erkenntnis und allem Fleiß, und in eurer Liebe zu uns, dass ihr auch in dieser Gnade überströmend sein mögt“* (Vers 7). Es ist das Wohlgefallen des Herrn und das stete Bemühen des Geistes, die Heiligen in *allen* guten Werken „überströmend“ zu machen.

Der Apostel handelte aber nicht in befehlender Weise in dieser Sache, sondern angetrieben wegen des Fleißes der andern, und indem er die Echtheit ihrer Liebe prüfte (Vers 8). Zugleich weist er auf Christus selbst hin, auf die höchste und herrlichste aller Gaben, die uns je gegeben worden ist und je gegeben werden kann. *„Denn ihr kennt“*, sagt er, *„die Gnade unsers Herrn Jesus Christus, dass Er, da Er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch Seine Armut reich würdet“* (Vers 9). Er gab sich selbst und alles, was Sein war, dahin, damit wir, die nichts hatten, Seines Reichtums teilhaftig würden. Er kam auf diese arme Erde, wurde ein Knecht in Knechtsgestalt und machte sich selbst zu nichts, damit wir in Seine himmlische Herrlichkeit eingeführt werden konnten (Phil 2). Welch eine Liebe! Wie sehr sind wir, die Teilhaber dieser Liebe, deren Schuldner geworden! Was wir mitzuteilen haben, haben wir zuvor selbst von Ihm empfangen, und doch ist jede Gabe, die wir in Seinem Namen den Heiligen spenden, ein angenehmes Opfer vor Ihm und soll nicht unbelohnt bleiben. Könnten wir nun wohl je einen würdigeren und nützlicheren Gebrauch von den irdischen Gütern machen?

Die Korinther waren schon früher nicht allein *bereit gewesen*, etwas für die bedürftigen Heiligen in Jerusalem zuzulegen, sondern hatten mit der Sammlung schon begonnen; und jetzt ermuntert sie der Apostel, ihre Bereitwilligkeit durch die Tat zu vollenden, damit es offenbar werde, dass nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen bei ihnen sei (Verse 10–11). „*Denn wenn die Geneigtheit da ist, so ist einer annehmlich*“, sagt er, „*nach dem er hat, und nicht nach dem er nicht hat*“ (Vers 12). Dies ist wohl zu beachten; denn mancher versäumt über dem Seufzen seiner Unfähigkeit, *viel* geben zu können, die kleine Gabe darzureichen! Gott sieht nicht die Größe der Gabe, sondern das Herz des Gebers an. Auch dachte der Apostel nicht daran, dass andere im Besitz reicher Gaben Ruhe haben, und die Korinther Mangel leiden sollten, indem sie alles hingegeben hatten, sondern es sollte auf dem Grundsatz der Gleichheit sein, dass „*in der jetzigen Zeit euer Überfluss diene für den Mangel jener, damit auch jener Überfluss für euern Mangel diene, damit Gleichheit werde*“ (Vers 14). Auf diese Weise wurde die gesegnete Einheit der Familie Gottes ans Licht gestellt, wo der Überfluss des einen den Mangel des andern deckt, und also die Bedürfnisse aller gestillt werden; wie geschrieben steht: „*Wer viel sammelte, hatte nicht Überfluss, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel*“ (Vers 15). So hatte es der Herr bei Israel in der Wüste geordnet, und so soll es jetzt grundsätzlich in der Familie Gottes sein. Dann wird sich die lieblichste Harmonie unter den Kindern Gottes offenbaren, und Gott wird verherrlicht und gepriesen werden.

Paulus dankt nun Gott, dass er so großen Eifer für die Korinther in das Herz des Titus gelegt habe. Dieser, durch seinen ersten Besuch in Korinth befriedigt und ermuntert, nahm mit großer Bereitwilligkeit das Zureden des Apostels an, zum *zweiten* Male zu ihnen zu gehen, um diese Sache aufs neue unter ihnen anzuregen und völlig in Ordnung zu bringen (Verse 16–17). Er sollte aber nicht *allein* kommen; zwei andere Brüder sollten ihm zugesellt werden, die beide ein gutes Zeugnis hatten, was der Apostel hier mit besonderem Nachdruck hervorhebt. Von erstem sagt er: „*dessen Lob im Evangelium durch alle Versammlungen verbreitet ist.*“ Sein treuer Dienst am Evangelium war vor allen offenbar geworden. „*Und nicht allein das*“, fügt er hinzu, „*sondern er ist auch von den Versammlungen gewählt worden zu unserm Reisegefährten mit dieser Gnade, die von uns bedient wird zur Herrlichkeit des Herrn selbst und als Beweis unserer Geneigtheit*“ (Verse 18–19). Sowohl die Ehre des Herrn, als auch die bereitwillige Teilnahme der Heiligen an den Bedürfnissen ihrer Mitbrüder wurde dadurch an den Tag gelegt. Wir sehen aber zugleich, wie sehr der

Apostel bemüht *war*, jeden Anstoß in Betreff dieser Sache zu vermeiden. Er wollte nicht *allein* nach Jerusalem reisen; er wollte, dass auch andere an der Besorgung dieser reichen Gabe teilnehmen sollten, und zwar solche, die vielen bekannt waren und ein gutes Zeugnis hatten, damit in keinem Herzen Anlass zu irgend einem Argwohn gegeben würde. „*Denn wir sind vorsorglich für das*“, sagt er, „*was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen*“ (Vers 21). Eine wichtige Belehrung für uns! Es gibt viele Dinge, bei denen es nicht genug ist, vor dem *Herrn* überzeugt zu sein, treu und gewissenhaft gehandelt zu haben, sondern auch mit Eifer Sorge zu tragen, vor den *Menschen* ehrbar dazustehen, allen bösen Schein zu vermeiden, damit nicht der Name des Herrn verlästert werde.

Der andere Bruder, der Titus begleiten sollte, war oft in vielen Stücken als fleißig erprobt und durch große Zuversicht zu den Korinthern zu noch größerem Fleiß angespornt worden (Vers 22). „*Sei es was Titus betrifft, er ist mein Genosse und Mitarbeiter bei euch, seien es unsere Brüder, sie sind Gesandte der Versammlungen, die Herrlichkeit des Christus*“ (Vers 23). Der Gedanke an den köstlichen Dienst jener Arbeiter im Werk des Herrn, sowie an die herrliche und erhabene Stellung der Versammlung als der Herrlichkeit des Christus, sollte die Korinther leiten, diese Brüder mit Ehrerbietung zu empfangen und vor den Versammlungen, durch große Bereitwilligkeit zur Mitteilung, den Beweis ihrer Liebe zu geben und das Rühmen des Apostels über sie zu bewahrheiten.

Es könnte hier noch bemerkt werden, dass die Besorgung dieser Kollekte die Veranlassung zu alledem wurde, was dem Apostel später in Jerusalem begegnen sollte. Sie machte seinem *äußern Dienst* ein *Ende*, verhinderte seinen Weg nach *Spanien* und vielleicht auch nach andern Orten; aber auf der andern Seite gab sie Gelegenheit, den Brief an die Epheser, Philipper, Kolosser, an Philemon und vielleicht auch an die Hebräer zu schreiben. O, wie wenig erkennen wir die Tragweite der Führungen, durch welche wir hienieden zu gehen haben. Doch wie glücklich ist es, zu wissen, dass wir durch Den geleitet werden, Der den Ausgang jedes Weges kennt, und welcher macht, dass alle Dinge den Gott Liebenden zum Guten mitwirken (Röm 8,28).

Kapitel 9

Noch einmal gibt hier der Apostel von der Bereitwilligkeit der Korinther Zeugnis und benutzt dasselbe, sie jetzt zu einer umso größeren Freigebigkeit zu ermuntern. Er hatte dieselbe schon früher bei den Mazedoniern gerühmt und dadurch viele zur eifrigen Nachahmung gereizt (Verse 1–2). Jetzt sendet er die Brüder voraus, um alles vorzubereiten, damit nicht, wenn er mit den Mazedoniern zu ihnen komme, sein Ruhm über sie zunichte gemacht würde, oder sie selbst in Betreff der an ihnen gepriesenen Freigebigkeit beschämt daständen. Der von ihnen im Voraus angekündigte Segen konnte dann wirklich als ein Segen zum Lob und zur Verherrlichung Gottes ausschlagen, und nicht als ein Zeugnis ihres Geizes (Verse 3–5). Zudem steht es aber auch unumstößlich fest: *„Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten“* (Vers 6). So ist es im Natürlichen, so ist es auch im Geistlichen. Hier ist die Zeit der Aussaat, dort die Ernte, und wir haben das gesegnete Vorrecht, das Irdische so verwenden zu können, dass wir droben das Himmlische dafür ernten. Was werden aber jene ernten, welche die irdischen Güter für sich benutzt haben, um sich die Wüste zu versüßen, das Leben hienieden bequem und angenehm zu machen und die Fremdlingschaft zu vergessen? Ach, das Wort selbst gibt eine ernste und feierliche Antwort: *„Wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten“* (Gal 6,8). „Ein jeder“, fährt der Apostel in Betreff des Mitteilens fort, *„wie er sich in seinem Herzen vorsetzt, nicht mit Verdruss oder aus Zwang“*, nicht weil er dazu genötigt wird, oder mit einem unzufriedenen, murrenden Herzen, nicht um dem Urteil der Menschen zu entgehen, oder aus bloßem Pflichtgefühl, um sein Gewissen zu beruhigen, sondern in glücklicher Freiheit des Herzens; *„denn einen fröhlichen Geber bat Gott lieb“* (Vers 7).

Zum Schluss empfiehlt der Apostel die Korinther der reichen Güte Gottes: *„Gott aber ist mächtig, jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk“* (Vers 8). Gott gibt nicht kärglich; auch fehlt es Ihm weder an Liebe, noch an Macht, um die Seinigen mit der Fülle Seiner Segnungen zu überschütten. Er kann sie in Umstände versetzen, um ihre guten Werke zu vervielfältigen und sie selbst zu aller Freigebigkeit reich zu

machen. Nur da, wo der Unglaube im Herzen wirkt, blickt man auf sich, berechnet den Verlust und befürchtet den eigenen Mangel; aber der Glaube ruht auf Gott und nimmt aus Seiner reichen, nie sich vermindernenden Schatzkammer allerlei Gaben und teilt aus mit fröhlichem und dankbarem Herzen. Wandelnd in den Fußstapfen des Christus, handelt der Glaubende gottgemäß; denn von Ihm steht geschrieben: *„Er hat ausgestreut, Er hat den Armen gegeben. Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“* (Vers 9, Psalm 112,9). Er, der den Samen darreicht dem Sämann und das Gedeihen der Frucht, d. h. Brot zur Speise gibt, gewährt auch den Samen für jene, die im Glauben säen, vermehrt ihn sogar und vervielfältigt den Ertrag ihrer Gerechtigkeit, die Frucht ihrer praktischen Gerechtigkeit oder ihrer guten Werke, indem sie von Ihm auf alle Weise zu aller Freigebigkeit reich gemacht worden sind (Verse 10–11). Ach, wie arm und eng erscheint das menschliche Herz im Blick auf die unerschöpfliche Quelle, diese Fülle der Reichtümer Gottes, die der Apostel hier dem Auge des Glaubens eröffnet! Und Gott will uns zu Spendern Seiner Segnungen machen. Seine Liebe ladet uns ein, zu nehmen und auszuteilen; und je mehr wir zu empfangen und mitzuteilen verstehen, desto mehr will Er darreichen! Welch ein gesegnetes Vorrecht! O, möchten wir es doch besser zu würdigen verstehen!

Durch jene Bereitwilligkeit und Freigebigkeit betreffs der irdischen Güter wurden aber noch andere gesegnete Früchte hervorgebracht: *„welche durch uns“*, d. h. durch das Mittel des apostolischen Dienstes in dieser Sache, *„Gott Danksagung bewirkt. Denn die Bedienung dieses Dienstes ist nicht nur eine Erfüllung des Mangels der Heiligen, sondern ist auch überströmend durch viele Danksagungen gegen Gott“* (Verse 11–12). Die gesegnete Wirkung ihrer praktischen Liebe, ausgeübt im Namen Jesu, ersetzte nicht nur den Mangel der Heiligen in Judäa, sondern erfüllte auch deren Herzen mit Lob und Dank gegen Gott, indem sie sahen, dass ihre Wohltäter dahin gebracht waren, den Namen des Christus zu bekennen und ihr Bekenntnis mit Unterwürfigkeit des Herzens unter Sein Evangelium in einer tätigen Liebe und Freigebigkeit an den Tag zu legen (Vers 13). Und dieser Gedanke erweckte zugleich in ihnen das herzliche Verlangen, jene zu sehen und für sie zu beten, jene, die mit so aufopfernder Liebe für ihre Bedürfnisse Fürsorge trugen und an denen sich die überschwängliche Gnade Gottes so reichlich erwiesen hatte (Vers 14). Auf diese Weise wurde das Band der innigen Liebe auf beiden Seiten befestigt und Gott alle Ehre gegeben. Die, welche mitteilten, taten es um des Herrn willen und verherrlichten Seinen Namen, und die, welche empfingen, erkannten darin

des Herrn Güte und Gnadenwirkungen und strömten gegen Ihn über in Lob und Dank. Welch eine Fülle von Segnungen entspringt aus den an und für sich so wertlosen, vergänglichen Dingen, wenn sie als Gottes Gaben betrachtet und zu Seiner Verherrlichung benutzt werden! Und es handelt sich dabei, wie wir gesehen haben, nicht um die Größe der Gaben, sondern um das Herz des Gebers. Gesegnet alle, die Glauben und Liebe genug haben, hierin gottgemäß zu handeln! Was aber auch immer die ganze Frucht der Gnade sein mag, wir finden ihren Beweis und ihre Macht in dem, was Gott gegeben *hat*, und haben deshalb alle Ursache, mit dem Apostel auf die Quelle aller Gnade zurückzublicken und auszurufen: „*Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!*“

Kapitel 10

Der Apostel kehrt jetzt zu seinem früheren Gegenstand, zu seiner Verbindung mit den Korinthern und der Echtheit seines Apostelamtes, zurück. Das Auftreten etlicher *falscher Lehrer*, die, um die Korinther zu verführen, die Wahrheit seines Apostelamtes in Frage stellten und auf seine Person Schmach und Verachtung zu bringen suchten, machte dies notwendig. Er tritt deshalb auch in diesem letzten Teil seines Briefes, den man als *Anhang* betrachten könnte, mit großem Ernst gegen diese Irrlehrer auf, stellt ihr Verhalten offen ans Licht und sucht ihren Einfluss auf die Versammlung zu unterbinden. Er spricht nicht mehr, wie im übrigen Teil seines Briefes, in einem Ton zärtlicher, inniger Liebe, sondern verteidigt mit Nachdruck und Schärfe sein von Gott empfangenes Apostelamt dem unlautern Treiben jener falschen Lehrer gegenüber; und dies war um so nötiger, weil mit der Anerkennung derselben seine Wirksamkeit unter den Korinthern zu Grunde gerichtet worden wäre.

Die erste Beschuldigung, die man ihm anwarf, war, dass er „*unter ihnen anwesend zwar demütig, abwesend aber kühn gegen sie sei*“ (Vers 1), dass er zwar mit harten Worten drohe, aber seine Drohungen nicht auszuführen wage, wenn er gegenwärtig sei. Dies konnte allerdings denen so scheinen, die den Geist des Christus nicht kannten und die nicht verstanden, dass er durch diesen Geist in all seinen Handlungen sich leiten ließ. „*Ich selbst aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmut und Gelindigkeit des Christus.*“ Mit diesen Worten bezeichnet er den wahren Charakter seiner eigenen Sanftmut und Demut, worin er bei seiner Gegenwart unter ihnen gehandelt hatte, es war Christus Jesus gemäß.

„*Ich flehe aber, dass ich anwesend nicht kühn sein müsse mit der Zuversicht, mit welcher ich gedenke, gegen etliche dreist zu sein, die uns als nach dem Fleisch wandelnd erachten*“ (Vers 2). Es war ihm schmerzlich, von der Rute, d. h. von seiner

apostolischen Gewalt, die ihm zur Züchtigung der Ungehorsamen gegeben war, Gebrauch zu machen, namentlich bei den Korinthern, welche seine Kinder waren, die er durch das Evangelium gezeugt hatte. Dennoch sollten jene seine Gewalt zu spüren bekommen, die in ihrem Mutwillen seine Gelindigkeit, als nach dem Fleisch wandelnd, auslegten. *„Denn obwohl wir im Fleisch wandeln“*, sagt er, *„so kämpfen wir nicht nach dem Fleisch“* (Vers 3). Waren sie selbst auch schwache, ohnmächtige Menschen, so waren ihre Waffen im Kampf gegen das Böse nicht schwach und ohnmächtig. *„Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig, zur Zerstörung von Festungen“* – aller Bollwerke Satans –, zu zerstören *„die Vernunftschlüsse und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam des Christus und stehen bereit, allen Ungehorsam zu rächen, wenn euer Gehorsam erfüllt sein wird“* (Verse 4–6). Die Kraft, womit der Apostel gegen das Böse kämpfte, war auf geistliche Waffen gegründet, Waffen, die das göttliche Gepräge hatten, womit er in den Stand gesetzt war, alle falschen, menschlich ersonnenen Lehren, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhoben, jedes hochfahrende Herz, das sich weigerte, dem Christus Untertan zu sein, niederzuwerfen. Von diesen mächtigen Waffen wollte er Gebrauch machen und jeden Ungehorsam vergelten, sobald der Gehorsam derer, die bereit waren, auf Gott zu hören, befestigt worden und die Ordnung unter ihnen wieder völlig hergestellt sein würde. Sein bisheriges Zögern bewies nur seine Schonung und Liebe gegen jene, auf deren Unterwürfigkeit er noch hoffte. O, wie nachahmungswürdig und dem Geist des Christus gemäß, ist diese Gesinnung und dieses Verhalten des Apostels! Geleitet durch den Geist, handelte er in göttlicher Geduld, verfolgte er den Weg der Gnade bis aufs äußerste, um alle wieder herzustellen und zu einem Gott wohlgefälligen Wandel zurückzuführen, die bereit waren, auf Gott zu hören und sich Ihm willig zu unterwerfen. Dann aber wollte er gegen alle, die im Ungehorsam beharrten, die göttliche Autorität in Gericht und Zucht behaupten, deren Gewicht durch das Gewissen und Verhalten derer, die zum Gehorsam zurückgebracht waren, noch fühlbarer wurde.

Mit einem gewissen Vorwurf fragt dann der Apostel im Hinblick auf jene falschen Lehrer: *„Seht ihr auf das, was vor Augen ist?“* Seid ihr so schwach, euch durch den äußeren Schein jener *falschen Apostel*, die sich selbst erheben und verherrlichen, blenden zu lassen? *„Wenn jemand sich selbst zutraut, dass er des Christus sei“*, von Ihm zum Diener und Apostel berufen, *„so denke er dies wiederum bei sich selbst, dass,*

gleichwie er des Christus ist, also auch wir“ (Vers 7). Sein Apostelamt war hinreichend von Gott erwiesen und bestätigt worden. Der Schein, womit jene sich brüsteten, war bei ihm Wirklichkeit. Er konnte sogar hinzufügen: „Denn wenn ich auch etwas mehr über unsere Gewalt“ – über die apostolische Autorität, wovon er schon oben gesprochen hatte – „rühmen wollte, die uns der Herr zur Auferbauung und nicht zu eurer Zerstörung gegeben hat, so werde ich nicht zu Schanden werden, damit ich nicht scheine, als wollte ich euch durch die Briefe schrecken“ (Verse 8–9). Er besaß also jene Macht zur Züchtigung der Ungehorsamen; er hatte sie vom Herrn empfangen, aber nicht um die Versammlung zu zerstören, sondern um sie aufzubauen; und aus diesem Grund gebrauchte er alle Geduld und Langmut, um jene, die zum Hören bereit waren und sich warnen ließen, zum aufrichtigen Gehorsam zurückzubringen und so die christliche Einheit in Heiligkeit zu bewahren. Er handelte nicht willkürlich und etwa in selbstgemachter unumschränkter Machtvollkommenheit, sondern brachte seine apostolische Autorität in Verbindung mit dem Gewissen der Versammlung. Die falschen Lehrer aber und die leichtfertigen Herzen legten seine Geduld und seine brieflichen Warnungen als ein leeres Drohen aus, indem sie sagten: „Die Briefe sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich“ (Vers 10). Wenn er persönlich gegenwärtig sei, dann bitte und flehe er und wage nicht, seine Drohungen wahr zu machen. Er versichert aber, dass er bei seiner Gegenwart derselbe sein würde wie in seiner Abwesenheit, indem er sagt: „Ein solcher denke dieses, dass, wie wir abwesend im Wort durch Briefe sind, wir solche auch anwesend in der Tat sein werden“ (Vers 11). Wollten sie auf seine Ermahnungen und Warnungen nicht hören, so wollte er von seiner apostolischen Macht Gebrauch machen und sie strafen.

Auf eine etwas ironische Weise erklärt er dann, im Blick auf jene *falschen Apostel*, dass er es nicht wage, sich mit solchen zu vergleichen oder ihnen beizuzählen, die sich selbst empfehlen, da ihnen jede andere Empfehlung mangle, oder die sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, da sie kein höheres Muster zur Vergleichung kennen als ihre eigene Person! Erfüllt von *Eigendünkel* waren sie nur mit sich selbst und ihrem Werk beschäftigt. Von solchen sagt der Apostel, dass sie nicht verständig seien (Vers 12). Sie rühmten sich sogar der Arbeiten anderer, betrogen jene, die schon Christen waren, und suchten sie gegen den Apostel aufzuwiegeln, durch dessen Dienst sie die Gnade empfangen hatten. Welch einen Kontrast bildete ihr Betragen zu dem des Apostels! Er sagt: „Wir aber wollen uns

nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maß des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch bis zu euch zu gelangen“ (Vers 13). Gott selbst bestimmt die Grenze und die Sphäre der Wirksamkeit, und dazu gehörte auch Korinth (Vers 14). Der Herr hatte des Apostels Dienst unter ihnen gesegnet und die Predigt des Evangeliums durch die Gabe des Heiligen Geistes bestätigt. Die falschen Lehrer aber waren eingeschlichen und suchten den Apostel durch allerlei Verleumdungen zu verdrängen. Wie aber verhielt Paulus sich im Werk des Herrn? Er ging dahin, wo Christus noch nicht bekannt war, um die Seelen zur Erkenntnis des Herrn zu bringen. Er sagt: „Wir rühmen uns nicht ins Maßlose in fremden Arbeiten, haben aber Hoffnung, wenn euer Glaube wächst, unter euch vergrößert zu werden nach unserm Wirkungskreis, um noch überströmender das Evangelium weiter über euch hinaus zu verkündigen, nicht in fremdem Wirkungskreis uns dessen zu rühmen, was schon bereit ist“ (Verse 15–16). Er hofft, dass wenn er die Korinther besucht, sein Dienst unter ihnen durch ihr Wachstum im Glauben erweitert werden würde, so dass er weiter über sie hinaus, in jenen Ländern das Evangelium verkündigen könne, die noch in Finsternis und Schatten des Todes lagen. Er erwartete, dass Gott sein Arbeitsfeld erweitern würde; aber er ist weit davon entfernt, sich dessen zu rühmen, was dem Wirkungskreis eines andern angehörte, wie es die falschen Apostel in seinem Wirkungskreis taten. „Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn“ (Vers 17), Der die Quelle aller Gaben und Segnungen ist, und von Dessen Urteil allein alles abhängt. „Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt, der ist bewährt, sondern den der Herr empfiehlt“ (Vers 18).

Kapitel 11

Der Apostel sah sich genötigt, um noch völliger dem Einfluss der falschen Lehrer auf die korinthische Versammlung zu begegnen, auf eine noch bestimmtere Weise von sich selbst zu reden. Er nannte dies eine Torheit, aber er war dazu gezwungen, weil die Gläubigen zu Korinth im Allgemeinen nicht nüchtern und geistlich genug waren, um jene falschen Lehrer unterscheiden zu können und ihrem verderblichen Einfluss mit Entschiedenheit entgegenzutreten. *„Ich wollte“, sagt er, „ihr möchtet ein wenig Torheit von mir ertragen, doch ertragt mich auch. Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer, denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen. Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva verführte durch ihre List, also auch etwa euer Sinn verderbt und abgewandt werde von der Einfalt gegen den Christus“* (Verse 1–3). Paulus hatte ein ganzes Herz für Christus, und die Korinther waren seine Kinder, an denen er mit der innigsten und zärtlichsten Liebe hing. Der Apostel hatte sie als eine keusche Jungfrau Christus verlobt und war aufs eifrigste und sorgfältigste bemüht, sie in dieser Keuschheit und Reinheit zu erhalten. Mit der Eifersucht Gottes, Der das Herz der Seinigen allein zu besitzen wünscht, war er eifersüchtig in Betreff seiner geliebten Korinther, um ihr Herz allein für Christus zu bewahren; aber ach! er war in Furcht, dass dieselbe listige Schlange, die ihren Weg zu dem Herzen Evas gefunden hatte, auch ihren keuschen Sinn gegen Christus verderben und von der Einfalt, die in Ihm ist, verrücken möchte. Und er hatte Ursache zu dieser Furcht, weil sie jene unter sich duldeten, die nur gekommen waren, um das traurige Handwerk Satans auszuüben!

Paulus hatte Christus unter ihnen verkündigt; durch seinen Dienst hatten sie das Evangelium gehört und den Geist empfangen; was aber hatten jene Lehrer, die jetzt unter sie gekommen waren, ihnen gebracht? *„Denn“, sagt er, „wenn der, welcher kommt, einen andern Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen andern Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium,*

das ihr nicht angenommen habt, so ertrügt ihr es gut“ (Vers 4). Aber sie hatten nichts von diesen falschen Aposteln empfangen, sondern diese suchten im Gegenteil, sie dessen zu berauben, worin sie allein ihr Heil gefunden hatten. Wie töricht war es nun, auf solche zu hören, solche aufzunehmen und sich von dem abzuwenden, durch dessen Dienst sie alle Segnungen empfangen hatten, und der in Wahrheit sagen konnte: *„Denn ich achte, dass ich in nichts den vornehmsten Aposteln nachstehe. Wenn ich aber auch ein Unkundiger in der Rede bin, so doch nicht in der Erkenntnis, sondern in jeder Weise sind wir in allen Stücken bei euch offenbar geworden“ (Verse 5–6).* Der Geist Gottes hatte Paulus und seine Mitarbeiter völlig als Apostel und Diener des Christus unter ihnen legitimiert. Ihr Vorhandensein als Versammlung Gottes, ihr Glaube, ihr Reichtum an Rede und Erkenntnis und jeglicher Gabe bezeugte aufs schlagendste die göttliche Berufung und Sendung des Apostels.

Hatte aber der Apostel etwa darin gesündigt, dass er ihnen das Evangelium umsonst verkündigt, indem er sich selbst erniedrigt und sie erhöht hatte? (Vers 7). Die falschen Lehrer nahmen von ihnen Unterstützung an und mochten sich dessen vielleicht sogar als einen Beweis ihrer Liebe rühmen; aber Paulus war ihnen nie beschwerlich geworden und wollte es auch fernerhin nicht werden. Er war von andern Versammlungen unterstützt worden, namentlich von Brüdern aus Mazedonien, um ihnen dienen zu können (Verse 8–9). Und dieses Rühmen, in den Gegenden von Achaja das Evangelium *umsonst* verkündigt zu haben, wovon er auch schon im ersten Brief spricht, will er sich um keinen Preis nehmen lassen (Vers 10). Seine Feinde mochten dies als Kälte und Lieblosigkeit gegen die Korinther auslegen, indem er sich weigere, den Beweis ihrer Liebe anzunehmen, und darum begegnet er hier solch argwöhnischen Gedanken mit der Frage: *„Warum? Weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es. Was ich aber tue, das werde ich auch tun, damit ich denen die Gelegenheit abschneide, die eine Gelegenheit wollen, damit sie, worin sie sich rühmen, ebenso erfunden werden wie wir“ (Verse 11–12).* Er tat es einfach, um den falschen Lehrern die Gelegenheit abzuschneiden, sich selbst etwa durch freiwillige Arbeit unter den Korinthern zu empfehlen, während der Apostel Geld von ihnen empfing. Jetzt freilich schienen sie das Gegenteil zu tun und das kostenfreie Wirken des Apostels als Lieblosigkeit zu deuten. Wie dem aber auch sei, wir haben hier ein schönes Zeugnis von der Lauterkeit und Selbstverleugnung, womit Paulus seinen Dienst erfüllte. Da wo es das Wohl der Versammlung erheischte, machte er nicht einmal Gebrauch von seinem Recht, sich vom Evangelium zu ernähren, sondern

wies vielmehr jede Gabe mit aller Beharrlichkeit zurück und arbeitete lieber Tag und Nacht mit seinen Händen, um niemandem zur Last zu fallen. Und wenn dies nicht sein konnte, so wusste er, dass der Herr, Dessen Werk er trieb, fähig war, ihn auf alle Weise zu versorgen. Und er täuschte sich nicht. Während er sich weigerte, von den Korinthern etwas zu nehmen, um den Einfluss der falschen Lehrer zu hemmen, hatte Gott die Herzen der Mazedonier willig gemacht, ihm in seinem Mangel auszuhelfen. Köstliche Erfahrung der treuen Fürsorge Gottes!

In den Versen 13–15 bezeichnet nun der Apostel den wahren Charakter jener falschen Lehrer, indem er sagt: *„Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, welche die Gestalt von Aposteln des Christus annehmen. Und kein Wunder, denn Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an, es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende sein wird nach ihren Werken.“* Sie handeln ganz und gar im Sinn und Geiste Satans und werden ein schreckliches Urteil über sich bringen. Wie ernst ist aber auch die Verantwortlichkeit all derer, die solche Lehrer hören und sich durch sie leiten lassen, Lehrer, die nur bemüht sind, das gläubige Herz von der Einfalt gegen Christus zu verrücken und zu elenden Menschensatzungen hinzuleiten!

Der Apostel fährt dann fort, von sich selbst zu reden. Er bekennt, dass es eine rechte Torheit sei, von sich selbst zu reden; aber die Schwachheit der Korinther, die sich durch die fleischliche Selbstüberhebung der falschen Lehrer täuschen ließen, nötigte ihn, wie ein Tor zu handeln. Er wünscht nicht, für töricht gehalten zu werden; aber wenn sie nicht anders wollen, so mögen sie ihn als einen Törichtigen annehmen (Vers 16). Doch bekennt er im Voraus von dieser Zuversicht des Rühmens, auf die er sich gezwungenermaßen einlässt: *„Was ich rede, rede ich nicht nach dem Herrn“*, d. h. nicht in besonderem Auftrag Seinerseits, vielmehr aus persönlicher Überzeugung, *„als in Torheit“* (Vers 17). Viele rühmten sich nach dem Fleisch und fanden Eingang unter den Korinthern; so wollte auch er einmal von dieser Art Empfehlung Gebrauch machen und sich nach dem Fleisch rühmen, d. h. seine äußern oder menschlichen Vorzüge aufzählen (Vers 18). *„Denn“*, sagt er, *„ihr ertragt gern die Toren, da ihr weise seid. Denn ihr ertragt es, wenn jemand euch knechtet, wenn jemand euch aufzehrt, wenn jemand von euch nimmt, wenn jemand sich überhebt, wenn jemand euch ins Gesicht schlägt“* (Verse 19–20). Sie waren so weise, wie es den Anschein hatte, dass sie sich die Toren, jene prahlerischen, falschen Apostel gefallen ließen, und so duldsam, dass

sie ihre Tyrannei, ihre Habsucht, ihre List, ihre Hoffart, ihre Beschimpfungen ganz ruhig entgegennahmen. So hatte allerdings Paulus nicht unter ihnen gewandelt, und das wurde ihm zur Unehre gerechnet! Er war ihnen in keinerlei Weise beschwerlich gewesen; er hatte stets mit großer Sanftmut und Gelindigkeit unter ihnen verkehrt; aber ach! das hielten sie für Schwachheit. „*Ich rede in Bezug auf die Unehre, als ob wir schwach gewesen wären. Worin aber irgendjemand dreist ist (ich rede in Torheit), bin auch ich dreist*“ (Vers 21). Wenn jene falschen Apostel sich ein Ansehen als Juden gaben, sich mit der alten Religion Gottes, geheiligt durch ihr Alter und ihre Überlieferungen, brüsteten, so konnte er es auch. Er besaß alle Anrechte zum Rühmen, worin sie sich groß machten. „*Sind sie Hebräer? Ich auch. Sind sie Israeliten? Ich auch. Sind sie Abrahams Samen? Ich auch*“ (Vers 22). Handelte es sich um den christlichen Dienst, so konnte er sagen: „*Sind sie Diener des Christus? (Ich rede als von Sinnen.) Ich über die Maßen*“ (Vers 23). Im Blick auf seine Hingabe und auf das, was er in seinem Dienst erlitten und durchgemacht hatte, stand er über jenen, welche vorgaben, Diener des Christus zu sein. „*In Mühen überschwänglicher, in Schlägen übermäßig, in Gefängnissen überschwänglicher, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich empfangen fünfmal vierzig Streiche weniger einen⁴. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht*“ (Verse 23–25). Wahrscheinlich hatte er nach einem erlittenen Schiffbruch einen Tag und eine Nacht auf Schiffstrümmern in offener See zubringen müssen. „*Oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Geschlecht, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Tasten oft, in Kälte und Blöße, ohne, was außergewöhnlich ist*“ – was in feindlicher Weise auf ihn eindrang –, „*noch das, was täglich auf mich andringt, die Sorge um alle Versammlungen. Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach?*“ – Kraft der Gemeinschaft stellte er sich dem Schwachen zur Seite, auf gleichen Boden mit ihm. „*Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?*“ (Verse 26–29). Er selbst wurde zwar nicht geärgert, d. h. zum Unglauben oder zur Sünde verleitet, aber in seinem Herzen fühlte er den tiefsten Schmerz.

⁴ Nach 5. Mose 25,3 durften einem Schuldigen vor Gericht nicht mehr als vierzig Schläge gegeben werden, und deshalb war es in der späteren jüdischen Rechtspflege gebräuchlich, nur 39 zu geben, aus Vorsicht, um nicht durch zu viele Schläge das Gesetz zu übertreten. Diese Art Strafe wurde gewöhnlich in den Synagogen vollzogen. (Vergl. Mt 10,17.)

Welch ein schönes Gemälde eines Lebens, das in völliger Unterwürfigkeit sich dem Dienst des Herrn widmete! Trübsal und Gefahren aller Art äußerlich, unaufhörliche Angst innerlich, ein Mut, der in keiner Gefahr verzagte und eine Liebe für verlorene Sünder und für die Versammlung Gottes, die durch nichts geschwächt werden konnte; gewiss, eine solche Hingebung muss das unempfindlichste Herz bewegen. Sie lässt uns unsere Selbstsucht tief fühlen und macht, dass wir uns beschämt vor Dem niederwerfen, Der die lebendige Quelle der Unterwürfigkeit des gesegneten Apostels war, und woraus auch wir allein alle Weisheit und Kraft im Dienst des Herrn zu schöpfen vermögen. Zugleich sehen wir hier, wie das elende Treiben jener falschen Lehrer, um das Ansehen und den Dienst des Apostels zugrunde zu richten, dazu dienen musste, uns mit der unermüdlichen Arbeit des Apostels, die er in tausendfachen Umständen ausgeübt hat, bekannt zu machen, die uns sonst nirgends in solcher Ausdehnung mitgeteilt wird. In der Apostelgeschichte finden wir nur einiges davon. Der vornehmste Zweck jenes Buches ist, uns mit der Befestigung der Kirche in den großen Grundsätzen bekannt zu machen und uns zu zeigen, wie sie immer mehr ihren irdischen Charakter verlor und als der *eine* Leib des verherrlichten Hauptes, Christus, ans Licht trat. Und wenn der Herr kommt, um Seine geliebte Versammlung zu sich aufzunehmen, so wird Paulus sicher nicht vergessen sein. Er wird seinen Lohn empfangen nach seiner Hingabe, Aufopferung und Treue. Es soll aber auch unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sein; und in diesem Bewusstsein kann die Erkenntnis der christlichen Ergebenheit, wie wir sie hier beim Apostel finden, für unsern Glauben von großem Nutzen sein.

Es war nun aber sicher höchst schmerzlich für den Apostel, so viel von sich selbst reden zu müssen; er fühlte sich außerhalb seiner gewöhnlichen Sphäre und ruft deshalb aus: „*Wenn es gerühmt sein muss, so will ich mich dessen rühmen, was meine Schwachheit betrifft*“ (Vers 30). Bei all seinen Erlebnissen, bei all den überstandenen großen Versuchungen hatte er erfahren, dass er ein schwacher Mensch war. Schwachheit und Ohnmacht waren in allen Umständen stets auf seiner Seite gewesen, die Macht und Hilfe aber auf Seiten Gottes. Und er bekennt es hier vor allen; er will nur als ein schwacher Mensch gekannt sein, damit dem Herrn allein aller Ruhm bleibe. Er beweist es sogar durch eine Tatsache, deren Wahrheit er auf das feierlichste bezeugt. „*Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu, Der gepriesen ist in Ewigkeit, weiß, dass ich nicht lüge. Zu Damaskus verwahrte der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener, indem er mich greifen wollte, und ich*

wurde durch ein Fenster in einem Korb an der Mauer hinab gelassen und entrann seinen Händen“ (Verse 31–33). Der Apostel, der so vieles ertragen, der so großen Gefahren und selbst so oft dem Tod entronnen war, offenbarte in diesem Ereignis seine ganze Schwachheit; er musste in einem Korb zum Fenster an der Mauer heruntergelassen werden. Doch hiermit charakterisiert er alle seine Durchhilfen, und deshalb gebührte nicht ihm, sondern in allen seinen Umständen allein dem Herrn die Ehre.

Kapitel 12

Der Zustand der Korinther hatte den Apostel, wie wir sehen, gezwungen, von sich selbst zu reden und an Dinge zu denken, die er längst hinter sich hatte. Er war genötigt, die gewöhnlichen und sicheren Geleise zu verlassen und eine Bahn zu betreten, die dem Fleisch hätte Raum geben können. Er musste es tun um der Schwachheit derer willen, die auf das sahen, was vor Augen war, und um ihnen eine Waffe in die Hand zu geben gegen jene, die sich nach dem Fleisch rühmten. Für ihn selbst aber hatte es keinen Wert. *„Zu rühmen nützt mir wahrlich nicht“*, sagt er. Und wenn er auf irgendeine Weise gezwungen war, von sich selbst zu reden, so wollte er sich nur seiner Schwachheiten rühmen, seines Unvermögens inmitten der ihn umgebenden Umstände. Dies hatte er schon am Ende des vorigen Kapitels bekannt, aber es kommt jetzt noch ein Ereignis in seine Erinnerung, wobei der Mensch im Fleisch sich nicht rühmen konnte. Das Ich war hier ganz und gar beiseite gesetzt. *„Zu rühmen nützt mir wahrlich nicht, denn ich will auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn kommen. Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren (ob im Leib, weiß ich nicht, oder außer dem Leib, weiß ich nicht, Gott weiß es), der entrückt wurde bis in den dritten Himmel. Und ich kenne einen solchen Menschen (ob im Leib, oder außer dem Leib, weiß ich nicht, Gott weiß es), dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, welche der Mensch nicht sagen darf“* (Verse 1–4).

Wir haben bei dieser Mitteilung weder an seine wunderbare Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus, die vierzehn Jahre früher stattfand, noch an seine in Apostelgeschichte 22,17 erwähnte Entzückung im Tempel zu Jerusalem zu denken, sondern an ein Ereignis, das wir nur hier erwähnt finden, und zwar bei einer Gelegenheit, wo man seine göttliche Berufung als Apostel in Frage zu stellen suchte. Über einem solchen aber wollte er sich rühmen, weil hier, wie gesagt, das Fleisch gänzlich ausgeschlossen war. Hier wirkte allein die unumschränkte Macht Gottes,

an welcher der Mensch kein Teil hat. Der Apostel spricht hier sogar wie von einer dritten Person, von einem „*Menschen in Christus*“. Ein solcher war bis zum dritten Himmel, bis zum Paradiese, entrückt worden. Ob der Leib während dieser Entrückung vom Geist getrennt, oder noch mit ihm verbunden gewesen war, wusste er nicht; wenigstens hatte der Leib keinen Teil daran. Über einen solchen wollte er sich rühmen und alles, was ihn als Mensch auf der Erde hochstellte, gänzlich beiseite lassen. Sein Ruhm und die Freude seines Herzens waren allein das, was ihn zum Himmel erhob, was ihm dort sein Teil gab, was er in Christus war. Wenn er daran dachte, war er zufrieden, alles zu vergessen, was ihn hienieden als Mensch bevorzugte. Bei jener Offenbarung war er nur mit Gott beschäftigt, ein Genosse Seiner Herrlichkeit. Und dort, wo Gott und Seine Herrlichkeit alles sind, hörte er unaussprechliche Worte, die der Mensch nicht sagen darf. Der Mensch im Leib ist nicht fähig, sie zu begreifen, und es war auch nicht angemessen, dass ein sterblicher Mensch sie mitteilte. Doch hatten sie auf den Apostel einen tiefen Eindruck gemacht; sie gaben ihm Mut und Zuversicht, in dem ihm anvertrauten Dienst mit Ausharren voranzugehen. Aber auch für uns sind seine Erfahrungen ein reicher Trost und ermuntern uns, in dem verordneten Kampf bis ans Ende zu beharren. Bald werden wir für immer bei Christus sein als Teilhaber und Gefährten Seiner Herrlichkeit, und werden jene wunderbaren Dinge, die kein Mensch sagen darf, ohne Aufhören genießen.

„Über einen solchen werde ich mich rühmen“, sagt der Apostel, „über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten. Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand höher von mir denke, als was er an mir sieht, oder was er von mir hört“ (Verse 5–6). Wie weit war sein Herz davon entfernt, sich selbst zu erheben! So wie er am Ende des vorigen Kapitels, nachdem er die Korinther mit seinen tiefen Wegen hienieden, mit seinen so mannigfach durchlebten Leiden und Gefahren bekannt gemacht hatte, sie an seine Schwachheit erinnert und dieselbe durch eine Tatsache feierlich bezeugt, so richtet er auch jetzt ihren Blick aufs neue darauf, nachdem er von seiner Erhöhung bis zum dritten Himmel gesprochen hat. Er ist ängstlich besorgt, dass ihr Auge irgendwie auf ihm ruhen, ihm als Mensch Kraft und Weisheit zutrauen und Ehre darbringen könnte, wie es die falschen Lehrer so gern für sich in Anspruch nahmen, und kommt deshalb immer wieder auf seine Schwachheiten zurück. Er will nicht

anders gekannt sein, damit dem Herrn allein aller Ruhm bleibe. Wie so ganz anders ist die Gesinnung eines fleischlich gesinnten Christen! Ein solcher wünscht, geehrt und selbst höher geachtet zu werden, als man an ihm sieht oder über ihn hört; er ist eifrig bemüht, seine Schwachheiten zu verbergen. Ein wahrhaft demütiges Herz aber, das an sich nur seine Schwachheiten sieht und bekennt, erblickt im Herrn allein alle Weisheit und Macht. Diese Gesinnung finden wir in einer schlagenden Weise in dem Leben des Apostels! Er wollte nicht höher geachtet sein, als was man an ihm sah und über ihn hörte. Er machte die Korinther sogar auf die Merkmale seiner Schwachheit aufmerksam. *„Und damit ich mich nicht durch die Überschwänglichkeit der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe“* (Vers 7). Wie lehrreich ist diese Erfahrung zugleich für uns! Weder des Apostels wunderbare Bekehrung, noch seine öffentliche Berufung des Heiligen Geistes zu seinem apostolischen Dienst; weder seine tiefen Wege hienieden durch Leiden und Gefahren aller Art, noch seine Erhöhung zum Paradiese vermochten das Fleisch zu ändern: es bleibt stets Feindschaft wider Gott. Sicher hatte Paulus eine außerordentliche Mission, einen außergewöhnlichen Auftrag auf der Erde, aber er hatte dies in einem irdenen Gefäß. Und die Tatsache, dass er solche hohe Offenbarungen empfangen hatte, war nicht seine fleischlich-menschliche Kraft; denn das Fleisch bleibt immer Fleisch. Sobald er zum Bewusstsein seines menschlichen Daseins auf der Erde zurückgekehrt war, war dasselbe sicher darauf bedacht, ihn wegen der besondern Gunst, die er genossen, in seinen Augen zu erheben, ihn höher als andere zu stellen, die sich keiner solchen Bevorzugung von Seiten Gottes erfreuen konnten. In der Herrlichkeit, außerhalb des Leibes, Gott nahe zu sein, macht nicht aufgeblasen. Dort ist Christus alles, und das eigene Ich ist völlig vergessen. Die Gegenwart Gottes lässt uns unsere Nichtigkeit fühlen und bringt das Fleisch zum Schweigen. Aber dort *gewesen* zu sein, das ist eine andere Sache; dann ist das Fleisch beschäftigt, seinen Gewinn daraus zu ziehen, sich dessen zu rühmen, was allein Gott zukommt. Ach, wie traurig steht der Mensch da! Gott aber in Seiner Gnade ist wachsam. Er zügelt das Fleisch durch allerlei Mittel. Er wollte nicht, dass das reich gesegnete Leben des Apostels ein trauriges Ende nehme. Welch eine Unehre würde es für den Namen des Herrn gewesen sein, wenn dieser vortreffliche Knecht Gottes dem Hochmut verfallen wäre! Die Gefahr war bei der Geneigtheit des Fleisches ungeheuer groß. Die Gnade Gottes aber hat Mittel genug,

um dies zu verhüten. Darum gab Er dem Apostel einen Dorn für das Fleisch, einen Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug (Vers 7). Täglich musste er es fühlen, wie wenig das Fleisch für den Dienst Gottes zu gebrauchen ist. Das war für Paulus sehr demütigend, aber reich gesegnet; er wurde so stets daran erinnert, in Abhängigkeit vom Herrn zu leben und in Ihm allein die Kraft zu suchen.

Welch eine Gnade, solch einen Gott zu haben, der alle unsere Schwachheiten kennt, unsere Gefahren sieht und in Treue über uns wacht und alles vorsieht, damit wir keinen Schaden erleiden!

Zugleich sehen wir hier den großen Unterschied zwischen Christus und jedem Menschen, wie bevorzugt dieser auch sonst sein mag. Christus konnte auf dem Berg mit Mose und Elia in der Herrlichkeit sein und durch den Vater selbst als Dessen Sohn bezeichnet werden und dann in die Wüste, in die Gegenwart Satans oder unter die Volksmenge zurückkehren; aber immer, so verschieden auch diese Szenen sein mochten, war Er gleich vollkommen. In den Aposteln, besonders in Paulus, finden wir bewunderungswürdige Tugenden, Werke, von denen der Herr sagte, dass sie größer seien als die Seinigen, mannigfache Erfahrungen des Herzens und erstaunliche Reife durch Gnade; mit einem Wort, wir finden in diesem außerordentlichen Diener des Herrn durch den Heiligen Geist eine wunderbare Macht offenbart; aber wir finden dennoch nicht die Gleichheit, die in Christus war. Die Demütigung war nötig, um der Erhebung des Fleisches vorzubeugen und ihn seine stete Abhängigkeit von Gott fühlen zu lassen. Alles, was von uns ist, unser ganzes Ich, ist nur Schwachheit, nur Hindernis.

Es handelt sich bei diesem Dorn, der dem Apostel gegeben wurde, nicht um die Sünde im Fleisch, nicht um eine ungezähmte Leidenschaft oder Begierde, was sogar manche Gläubige haben daraus machen wollen, sondern im Gegenteil, es war etwas, wodurch das Fleisch in Schranken gehalten und gezähmt wurde. Wir können aus Galater 4,13 schließen, dass jener Dorn irgendein demütigendes Übel an seinem Körper sein musste und besonders geeignet, den Apostel in seinem Predigen verächtlich zu machen; ein fühlbares Gegengewicht zu seinen überschwänglichen Offenbarungen⁵. Er wünschte sehr, von diesem Dorn befreit zu werden, und bekennt

⁵ Nach Galater 4,15: „Denn ich gebe euch Zeugnis, dass ihr, wenn möglich, eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet“ halten wir es für möglich, dass Paulus ein Augenleiden hatte, das ihn im Dienst hinderte und ihn unansehnlich machte.

selbst: „Für dieses flehte ich dreimal zum Herrn, dass er von mir abstehen möchte“ (Vers 8). Sobald er aber die Antwort Gottes vernommen: „Meine Gnade genügt dir, denn Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (Vers 9), war er völlig befriedigt. Er wusste jetzt, dass jener Dorn kein Beweis der Ungnade Gottes, sondern ein Zeugnis Seiner vorsorglichen Liebe war. Was er in den Augen der Menschen galt, war ihm ein Geringes. Er war völlig zufrieden, wenn er wusste, dass die Gnade Gottes mit ihm war, und dass Gott Sein Werk, trotz des elenden Werkzeuges, unaufhörlich und zu Seiner Verherrlichung allein fortsetzte. Er hörte sogar, dass Gott Seine Kraft gerade da vollbringt, wo die Ohnmacht und Schwachheit des Gefäßes verwirklicht, wo das Fleisch zu seinem Nichts zurückgebracht ist. Nie kann die Kraft des Christus sich mit der Kraft des Menschen verbinden, noch in irgendeiner Weise davon abhängig sein. Und ganz beruhigt und erfreut bekennt der Apostel: „Daher will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne“ (Vers 9). Er ist so sehr von der Ehre des Christus und von der Herrlichkeit Seiner Macht durchdrungen, dass er sich seiner Schwachheiten rühmt und zufrieden ist, in seinem ganzen Ich zunichte gemacht zu sein, weil dies der Macht des Christus Gelegenheit gab, auf ihm zu ruhen und sich völlig als Seine Macht zu offenbaren, während er selbst das gesegnete Gefäß war, worin sie sich offenbarte. „Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Drangsalen um Christus willen, denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (Vers 10). Welch eine Sprache! Welch ein Unterschied zwischen ihm und allen denen, die jenen Umständen auszuweichen suchen oder gar darin murren, anstatt Wohlgefallen daran zu haben! Woher aber kommt dieser Unterschied? Allein aus der verschiedenen Gesinnung gegen Christus. Paulus hatte ein ganzes Herz für Ihn: Christus war ihm alles. Er achtete alle Vorzüge des Fleisches für Verlust und Dreck (Phil 3,8); er war ganz zufrieden, sie völlig einzubüßen und zu vergessen gegenüber der vortrefflichen Erkenntnis seines Herrn Jesus Christus. Er trat mit Freuden ganz zurück und verzichtete auf alles, wenn nur Christus verherrlicht und die Macht, die durch ihn wirkte, nicht als seine, sondern als die Macht seines Herrn offenbar wurde. Gewiss, ein solch geistlich gesinntes Herz hat Wohlgefallen an den Wegen, wo das Fleisch in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit beiseite gestellt wird, und wo Christus Gelegenheit hat, Seine Kraft hervorstrahlen zu lassen.

Das Herz des Apostels ist so sehr mit der Verherrlichung des Christus erfüllt, dass er mit Schmerz daran denkt, auch nur einen Augenblick von sich gesprochen zu

haben, außer sich seiner Schwachheiten zu rühmen, und ruft deshalb aus: *„Ich bin ein Tor geworden, ihr habt mich gezwungen“* (Vers 11). Er war von denen dazu gezwungen worden, die an sich selbst die Vortrefflichkeit seines Dienstes rühmten, und auf dessen Frucht unter ihnen sich der Apostel berufen konnte. *„Denn ich sollte von euch empfohlen werden, denn ich habe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachgestanden, wenn ich auch nichts bin. Die Zeichen des Apostels sind ja unter euch gewirkt worden in allem Ausharren, in Zeichen und Wundern und mächtigen Taten“* (Verse 11–12). Jene Zeichen, durch welche Gott seinen apostolischen Dienst legitimierte, waren durch die Wirkung des Geistes in reichem Maß unter ihnen hervorgebracht worden, obgleich er selbst nur ein nichtiges Werkzeug war. Wenn sie in irgendeiner Weise hinter andern Versammlungen hinsichtlich des Beweises seines Apostelamtes zurückgeblieben waren, so war es allein darin, dass sie nichts zu seinem Unterhalt beigetragen hatten. Er konnte mit aller Freimütigkeit fragen: *„Denn was ist es, worin ihr gegen die andern Versammlungen verkürzt worden seid, es sei denn, dass ich selbst euch nicht lästig geworden bin? Verzeiht mir dieses Unrecht“* (Vers 13). War es denn wirklich ein Unrecht? Jedenfalls war es ein Verlust für sie; denn wenn die dem Apostel dargereichten Gaben der Philipper, die ein duftender Wohlgeruch, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer waren, sich am Tag des Christus als eine überströmende Frucht offenbaren, die ihnen zugerechnet wird (Phil 4,17. 18), so gehen die Korinther in dieser Beziehung leer aus. Diese Verkürzung aber war ihre eigene Schuld, weil der Apostel wegen ihrer Aufnahme der falschen Lehrer gezwungen war, so zu handeln, was er auch fernerhin tun wollte. *„Siehe, das dritte Mal stehe ich bereit, zu euch zu kommen, und werde nicht zur Last fallen“* (Vers 14). Doch nicht lange konnte der Apostel bei einer Sache stehen bleiben, welche die Korinther aufs tiefste beschämen musste. Seine Liebe fand einen Ausweg, um sie auf eine ganz zarte und liebevolle Weise zu beruhigen. Es ist wahr, als Apostel und Diener des Christus hatten sie Verpflichtungen gegen ihn; aber es gab noch ein anderes Verhältnis zwischen ihm und den Korinthern, das auf einem andern Grund ruhte. Sie waren seine Kinder, die er durch das Evangelium gezeugt hatte, was er oft in seinen Briefen hervorhebt, und dieses Verhältnis legte vornehmlich ihm als Vater Verpflichtungen auf; und was tat er lieber als diese erfüllen! *„Denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn die Kinder sollen nicht für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. Ich will aber sehr gerne alles verwenden und verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überschwänglicher ich euch liebe,*

umso weniger geliebt werde“ (Verse 14–15). Welch eine Liebe ohne Selbstsucht! Sie war zu jedem Opfer bereit und verzichtete auf alle Anerkennung. Wie unerschöpflich aber muss die Quelle sein, woraus diese Liebe floss, und aus welcher auch wir alle unsere Segnungen empfangen haben und täglich empfangen!

„Doch es sei so, ich habe euch nicht beschwert, weil ich aber schlau bin, so habe ich euch mit List gefangen“ (Vers 16). Dies war ein anderer Vorwurf seiner Gegner. Wenn sie auch zugeben mussten, dass er selbst niemandem beschwerlich gewesen war, so betrachteten sie dies nur als eine feine List, um den Schein seiner Uneigennützigkeit aufrecht zu erhalten, während er sich durch Verwendung anderer Arbeiter schadlos zu halten gewusst habe. Was aber konnte er ihnen erwidern? „Habe ich euch übervorteilt durch einen von denen, die ich zu euch gesandt habe? Ich habe Titus gebeten und den Bruder mit ihm gesandt, hat etwa Titus euch übervorteilt? Haben wir nicht in demselben Geiste gewandelt, nicht in denselben Fußstapfen?“ (Verse 17–18). Es war in der Tat ein gesegnetes Werk der Gnade, die in jenen Mitarbeitern im Dienst unter den Korinthern dieselbe Gesinnung gewirkt hatte. Der Apostel konnte sich mit aller Freimütigkeit darauf berufen, weil die Korinther selbst davon überzeugt waren; und dies musste jede Anklage derer, die, weil selbst durch schlechte Motive geleitet, auch bei andern dieselben voraussetzten, völlig zu Boden werfen. Doch sicher war es für ein Herz, dem solch schlechte Wege fremd waren, höchst schmerzlich, sich damit zu beschäftigen und sich darin zu rechtfertigen. Aber die Liebe trägt alles; sie geht selbst auf alle die Dinge ein, in denen das schwache und selbstsüchtige Herz umherirrt, und sucht es ohne Ermüden zur Einfalt gegen Christus zurückzuführen.

Die ganze Beweisführung zu seiner Rechtfertigung führt der Apostel nicht durch, weil er sich vor ihnen verantworten, oder sie zu Richtern über sein Verhalten machen wollte. O nein! Er redete stets vor dem Angesicht Gottes in Christus Jesus, Dem er allein verantwortlich war; er hatte bei allem nur ihre Erbauung, die Vollendung ihres christlichen Lebens im Auge (Vers 19). Er fürchtete aber, dass, wenn er zu ihnen käme, sie sich gegenseitig so finden würden, wie sie nicht erwarteten: dass viele da sein würden, die zwar den Namen des Christus bekenneten, aber nach den Begierden und Lüsten der sie umgebenden Welt wandelten, und dass er deshalb bei seiner Gegenwart gedemütigt sein und über viele zu trauern haben würde, die zuvor gesündigt und über ihre Missetat nicht Buße getan hätten (Vers 20–21).

Kapitel 13

„Dieses dritte Mal komme ich zu euch, aus zweier oder dreier Zeugen Mund wird jede Sache bestätigt werden. Ich habe es zuvor gesagt und sage zuvor, als wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend, denen, die zuvor gesündigt haben und den übrigen allen, dass, wenn ich wiederum komme, ich nicht schonen werde“ (Vers 1–2). Paulus war nun einmal in Korinth gewesen, doch hatte er, wie wir wissen, die Absicht gehabt, sie auf dem Weg nach Mazedonien zum zweiten Male zu besuchen; allein ihr schlechter Zustand hielt ihn davon zurück. Er spricht aber hier davon, als sei er wirklich dort gewesen, und ist jetzt bereit, zum dritten Mal zu kommen. Dann aber will er disziplinarisch nicht schonen; er will ausführen, was er zuvor angesagt hat. Jede Sache soll alsdann durch zweier oder dreier Zeugen Mund bewiesen und gerichtet, werden; er will seine Warnungen, die von seinen Gegnern als schwache und leere Drohungen bezeichnet wurden, zur Tat machen.

Schließlich kommt der Apostel noch einmal auf seinen Dienst zurück, woraus so deutlich hervorleuchtet, wie schwer es ihm wurde, von der Rute Gebrauch zu machen. Wie ein zärtlich liebender Vater versucht er vorher alles, ehe er sich entschließen kann, zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht zu nehmen. Er hebt aber bei dieser letzten Frage über seinen Dienst einen Gedanken hervor, der die Korinther in Verlegenheit bringen musste. *„Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir rede“ (Vers 3).* Die Fortsetzung dieses Verses finden wir in Vers 5. Die dazwischen liegenden Gedanken sind eine Parenthese (Zwischensatz) und handeln von dem Charakter seines Dienstes gemäß der Grundsätze, die im vorigen Kapitel gezeigt wurden. Er spricht von der Schwachheit und von dem, was zur Verachtung gereichte auf Seiten des Menschen, und von der Kraft auf Seiten Gottes, wie es selbst bei Christus gesehen wurde, *„Der gegen euch“,* sagt er, *„nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch, denn wenn Er auch in Schwachheit gekreuzigt worden ist, so lebt Er doch durch die Kraft Gottes, denn auch wir sind schwach in Ihm, aber wir werden*

mit Ihm leben durch die Kraft Gottes gegen euch“ (Verse 3–4). In dem Kreuz des Christus sehen wir nichts als Schwachheit; Christus litt und starb als ein schwacher Mensch, obgleich Er auf dem Kreuz das Werk der Erlösung vollbrachte; aber Er wurde auferweckt in Kraft. Wenn nun der Apostel schwach war, so war er es in Ihm; aber er lebte in Ihm durch die Macht Gottes.

„Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet... so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst, oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid“ (Verse 3. 5). Auf Grund dieser Worte werden oft die Seelen aufgefordert, sich zu prüfen, ob sie im Glauben seien. Allein abgesehen von der falschen Anwendung dieser Stelle, ist jene Aufforderung auch sehr töricht; denn wenn jemand nicht im Glauben ist, so ist er zu jener Prüfung ganz und gar unfähig; und wenn er wirklich im Glauben steht, so ist es unnötig, sich zu prüfen. Es handelt sich hier einfach um den Dienst des Apostels. Hatte Christus nicht durch ihn gesprochen, so wohnte Er auch nicht in den Korinthern. Wenn aber Christus in ihnen war, so musste er durch den Apostel gewirkt haben, weil sie durch ihn als Werkzeug bekehrt worden waren. Ihr Glaube war der deutlichste Beweis seines apostolischen Dienstes, wenn sie nicht etwa unbewährt waren, was sie sicher nicht zugaben. Deshalb mussten diese Worte die Korinther sicher in die größte Verlegenheit bringen. Ihre törichten Widersprüche, ihre ungeziemende Verachtung des Apostels strafte sie selbst. Sobald sie sein Amt als Apostel in Frage stellten, verwarfen sie ja ihr eigenes Christentum; ihre Überhebung und ihr Eigendünkel gereichten also zu ihrem eigenen Verderben.

Wie es aber auch mit ihnen sein mochte, der Apostel traut ihnen zu, dass sie wissen und erkennen würden, dass er nicht unbewährt oder verwerflich sei (Vers 6). *„Wir beten aber zu Gott, dass ihr nichts Böses tun mögt, nicht damit wir bewährt erscheinen, sondern damit ihr tut, was recht ist, wir aber als Unbewährte seien“ (Vers 7). Welch eine Selbstverleugnung! Wenn es ihnen nur gut ging, so mochte man von ihm denken, was man wollte; er war alsdann ganz zufrieden, als ein unnützes Werkzeug, ein unnützer Knecht betrachtet zu werden. Ferner bekennt er: „Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“ (Vers 8). Wenn sie also in der Wahrheit wandelten, so hatten sie seine apostolische Macht nicht zu fürchten, weil diese in völliger Übereinstimmung mit der Wahrheit war. Paulus herrschte nicht über sie in seinem eigenen Interesse, sondern er war zufrieden, schwach zu sein, wenn sie*

nur stark waren; ja, es war sogar seine Freude; denn sein einziger Wunsch war „ihre Vervollkommnung“ (Vers 9). „Deswegen“, sagt er, „schreibe ich dieses abwesend, damit ich anwesend nicht Strenge gebrauchen müsse, nach der Gewalt, die der Herr mir gegeben hat zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung“ (Vers 10).

Erfüllt und geleitet durch den Heiligen Geist hatte er ihnen jetzt alles gesagt, was sein Herz bewegte, und schließt nun den Brief mit einigen kurzen Ermahnungen und Segenswünschen. „Übrigens, Brüder, freut euch, werdet vollkommen, seid getrost, seid eines Sinnes, seid in Frieden“ (Vers 11). Wie umfassend sind diese wenigen Worte! Sie sagen alles, was die Gesinnung und den Wandel eines Christen ziert und zur Verherrlichung Gottes gereicht. Und wenn das Leben der Heiligen in Korinth sich in dieser Weise offenbarte, so konnten sie gewiss sein, dass „der Gott der Liebe und des Friedens“ segnend in ihrer Mitte war und sie begleitete. Und im Gefühl dieser Liebe ruft er ihnen zu: „Grüßt einander mit heiligem Kuss. Es grüßen euch die Heiligen alle“ (Vers 12). Schließlich fleht und wünscht er, dass „die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ mit ihnen allen sei (Vers 13). Die *Gnade*, die uns errettet, hat uns auf ewig sichergestellt und unterweist uns zu einem gottseligen Wandel; die *Liebe*, die uns den Sohn gesandt, als wir noch Feinde waren, leitet und tröstet uns in allen Versuchungen dieser Wüste, und die *Gemeinschaft des Heiligen Geistes* ist das Band, das uns für immer mit dem Vater und dem Sohn verbindet. O möchte deshalb dieser Wunsch allezeit bei uns seine gesegnete Verwirklichung finden!